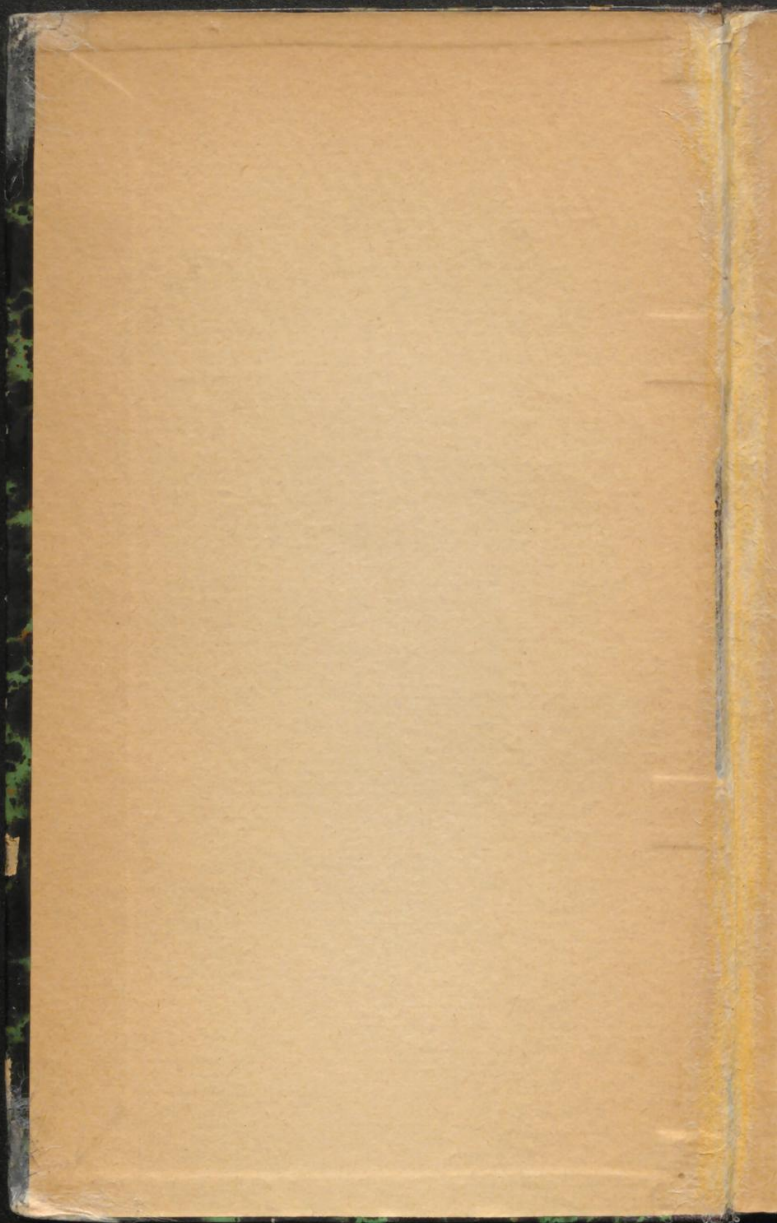


Wiener Stadt-Bibliothek.

T
14118

A



2260

Wunder!

Ein Weib verschweigt ein Geheimniß.

Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Nach dem Englischen der Mrs. Centlivre.

von

Franz Denifle, Schauspieler.



W i e n, 1792.

Im Verlage bey Alois Doll.

2260

1

P e r s o n e n.

Graf von Piemontello.

Felix, sein Sohn.

Karoline, seine Tochter.

Landrath von Blumen.

Amalie, seine Tochter.

Obrist von Wildenstein.

Friederich ein Wechsler.

Nettchen, Kammermädchen der Amalie.

Theres, Kammermädchen der Karoline.

Franz, Bedienter des Grafen Felix.

Thomas, Bedienter des Obristen.

Peter, Bedienter des Friederichs.

Ein Sergeant der Häscher.

Mehrere Bediente, und Häscher.

Die Handlung ist in einer fürstlichen
Residenzstadt.



Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

(Zimmer in Friederichs Saase.)

Graf von Piemontello. Friederich.

Fried. Ich bin erfreut Herr Graf, Sie bey mir zu sehen! Was bringen Sie mir für Nachrichten? Ist der junge Blankenburg außer Gefahr?

Graf. Das Gegentheil, Friederich! sein Fieber nimmt zu, wie man mir sagt; und die Wundärzte halten seine Wunde für tödtlich. Mein Sohn ist doch in Sicherheit will ich hoffen?

Fried. Ich habe die möglichste Sorgfalt gebraucht, ihn der Rache des Präsidenten zu

entziehen ; und seine Sicherheit hab ich Leuten in die Hände gelegt , denen ich mein ganzes Vermögen anvertrauen wollte.

Graf. Ich bin ihr Schuldner , Friederich , rechnen Sie auf eine Belohnung , die meiner Geburt , und meines Standes würdig ist.

Fried. Ich bin des Geldes zu viel gewohnt , Herr Graf , und sehne mich nach einer andern Münze. Ich bin ihres Sohnes Freund , und wenn ich mir ihren Dank verdiene bin ich belohnt genug.

Graf. Sie sind ein braver Mann , Herr — aber was wollen sie mit dem leeren Dank ? — Bettlerkram. Lassen sie den Grafen Piemontello bezahlen , und kümmern sie sich den Henker um seinen Dank. Sie sind meines Sohnes Freund , und der soll ihnen seine Dankbarkeit beweisen , so bald er kam ; ich aber will Niemand schuldig bleiben. Wenn hörtten Sie das letzte mal von ihm ?

Fried. Nichts mehr seit dem letzten Brief. Ich verbot ihm das fernere Schreiben ; bis die öffentlichen Blätter Nachricht von Blankenburgs Gesundheit geben. Briefe könnten aufgefangen , und sein Aufenthalt entdeckt werden.

Graf. Der Präsident hat es bey dem Fürsten so weit gebracht , daß er eine grosse Belohnung für denjenigen aussetzen ließ , der

meinen Sohn entdeckt. Ach der Dube! in was für Handel hat er mich nicht verwickelt? Konnte er mit seiner reichen Braut nicht zufrieden seyn? Ich könnt ihn, wenn ich daran denke, selbst der Strafe übergeben. Er ward mir ungehorsam, und dafür hat er Züchtigung verdient — — Aber nein, nein, er hat sich als Mann betragen, er hat sich als meinen Sohn bewiesen, der keinen Schimpf auf seiner grossen Familie duldet. Mein einziger Augenmerk geht nun dahin, ihn der Strafe zu entziehen. Wenn Blankenburg todt ist, soll er nach England.

Fried. Aber bedenken Sie, wenn ihnen das nemliche mit ihrer Tochter wiederführe, würden Sie kalt dabey bleiben?

Graf. Mein Herr, ich würde meine Zuflucht zum Degen, und nicht zu Beleidigungen nehmen; oder, igt fällt mirs ein, ich würde zuerst untersuchen, ob der Bräutigam auch Liebe für meine Tochter hat: aber so, kommt ein Bursche mit graden Gliedern, und ein bisschen Welt unter das Dach unsrer vornehmen Häuser; und bezeugt vielleicht aus Achtung gegen die Befehle seines Vaters, der dumm genug war, seine Hand hinter seinen Rücken zu versprechen, vorzügliche Aufmerksamkeit gegen die Familie, oder das Dämchen, das er erbsen soll, so guckt der Heurathsvorschlag

aus aller Augen, und in allen Zimmern hört er die Ketten rauschen, die seiner warten. — Ist er so glücklich der Schlinge zu entgehen, kommt der Herr Bruder hinterdrein, und flucht, daß man es gewagt seine Familie zu beleidigen; nimmt die üble Nachricht der Leute zu seinem Schild, und glaubt dadurch ein Recht zu haben, den armen Teufel ungestraft zu beleidigen.

Fried. Sie können recht haben, Herr Graf; aber alle diese Unruhen entspringen aus dem unnatürlichen Zwang der Eltern.

Graf. Ich bin selbst für die Freyheit in den Handlungen des Lebens, deswegen gab ich dem Fürsten sein beschwerliches Amt zurück, und lebe nach meinem Kopf: aber öfters giebt's Fälle, wo die allgemeine Klugheit eine Ausnahme macht, wie ich nun zu thun gezwungen bin. Ich bin gesonnen meine Tochter an Baron Sukmann zu verheurathen. Ich erwart ihn täglich von Holland zurück, wohin er gieng, von dem großen Vermögen Besiß zu nehmen, das ihm sein Onkel hinterließ.

Fried. Sie werden doch die liebenswürdige Karoline nicht zwingen einen Narren zu heurathen? Verzeihen Sie den Ausdruck, Herr Graf, aber der Eifer für ihre Tochter verleitet mich, die Lebensart aus den Augen zu sehen, die ich ihrer Gegenwart schuldig bin.

Graf. Ich muß ihrem Betragen Gerechtigkeit wiederfahren lassen; aber ich hoffe, sie werden nicht unempfindlich gegen meine Untersuchung seyn, die ich über ihn anstellte. — Er hat zwey Dinge, die mir ihn zu meinem Schwiegersohn vorzüglich angenehm machen. Er ist reich, und von guter Geburt — daß er übrigens ein Narr ist, — so kann ich nicht begreifen, wie man nur einen Flecken an einem Mann finden kann, der so viele Reichtümer besitzt. — Ein armer Narr fürwahr ist das allerärgerlichste Ding in der Natur und so sind nach meiner Meinung alle eitelgelehrten, witzigen Herren, die, weil sie nichts haben, worauf sie pochen könnten, aus Liebe Noth und Armuth auf ihre Köpfe stolz sind. Ueberdies kann ich den Baron nach meinem Willen leiten; und das erfordert die Politick ohne der man sich nicht in dem Hafen des Lebens erhalten kann.

Fried. Aber kommt ihrer Tochter Wohlgehen in keine Betrachtung, Herr Graf?

Graf. Ist ein Mann von vierzig tausend Thaler des Jahrs keine Betrachtung? Ich denke, es ist die beste Betrachtung.

Fried. Ohne Widerspruch, Herr Graf. Aber was wird die Welt zu solch einer Heurat sagen?

Graf. Ich halte die Welt nicht eines Knopfes werth.

Fried. Ich kann nicht glauben, daß ihre Tochter Neigung zu solch einem Mann habe.

Graf. Darinn mögen sie recht haben. Aber die Neigung meiner Tochter wird für mich ein ewiges Geheimniß bleiben, nach dem ich nie so neugierig seyn werde zu fragen; denn ich will, und sie muß — Neigung — Was? — die Eltern würden schön zu recht kommen, wenn sie die Neigung ihrer Kinder zu Rath ziehen wollten. Ich wette, daß in allen Garnisonen eines Königreichs wenige weibliche Geschöpfe sind, die nicht eine Neigung zu irgend einem Officier der Armee haben, folgt daraus: daß ihre Väter sie ihnen zubringen sollen? Nein, mein Herr, es schickt sich nicht für den Vater, der Neigung seiner Kinder zu folgen, bis er sich zum Bettler gemacht hat.

Fried. Aber davon ist hier die Rede nicht.

Graf. Reden sie nur, mein Herr, reden sie: Mein Entschluß steht fest. Sie soll den Baron heurathen, so bald er kömmt. Konnt ich gleich meinen Sohn nicht regieren, so will ich doch Herr über meine Tochter seyn. Das sollen sie sehen.

Fried. Diese Heurath ist unglücklicher, als die Sie ihrem Sohn vorgeschlagen haben, von der dieß traurige Duell herührt — Blankenburgs Schwester vermifste nur Schönheit, aber der Baron alles.

Graf. Geld, Geld — ersetzt alles; und wenn er einen Buckel wie ein Kameel hätte, Geld — Geld gleicht alles aus, hiemit Adieu. (geht ab.)

Fried. Abscheulich! dieß sind die Grundsätze, die die Bande der Ehe zerreißen — Er ist reich; er ist von guter Geburt — Armse'lige Grundsätze fürwahr; aber kommt ich diese noch zur Freundschaft des Grafen Felix setzen, was kommt ich nicht alles hoffen? Aber ein Kaufmann und Graf von Piemontello sind zwey unvereinbare Namen — Ha Franz! Woher kommst du?

Zweyter Auftritt.

Voriger. Franz in einem Reitkleid.

Franz. Dieser Brief wird Sie benachrichtigen. (gibt ihm einen Brief.)

Fried. Dein Herr ist hoffentlich gesund?

Franz. Ich verließ ihn wenigstens so. Ich hab was anders zu bestellen, das Eile

hat. Ergebenster Diener! (verbeugt sich, und will fort.)

Fried. An Amalien, wie ich vermuthe.

Franz. Vollkommen errathen. (geht ab.)

Fried. (liest) "Theurer Friederich!

"Zwey der schönsten Dinge unsers Lebens sind
"ein Freund, und ein Mädchen: von ihren
"Augen verbannt ist das Leben unerträglich.
"Ich höre nichts von Blankenburgs Tod;
"und bin daher entschlossen diesen Abend zu
"dir zukommen, voll Ungeduld Amalien zu
"sehen, und meinen Freund zu umarmen.
"Der Deine Felix." Gebe der Himmel, daß
er nur nicht entdeckt wird!

Dritter Auftritt.

Friederich. Dazu Obrist von Wildenstein. Peter.

Obrist. (Von Innen) Ist er zu Hause?

Peter. (Von Innen.) Belieben Sie mir
nur zu folgen.

Fried. (Geht an die Thüre.) Die Stim-
me soll ich kennen. (Peter öffnet die Thüre:
der Obrist und Friedrich fallen einander um
den Hals.)

Fried. Ach, mein lieber Hauptmann von
Wildenstein! Wem soll ich das Glück verdan-
ken, Sie bey mir zu sehen?

Obrist. Lediglich dem Einfall meiner Tante, lieber Friedrich. Sie hat das Zeitliche verlassen; und hinterließ mir, nebst dem Auftrag: ihre Hüner, Hunde, und Katzen auf ihre alten Tage zu verpflegen, ihr Gütchen, worauf sie lebte. Ich säumte also nicht lange mich auf den Weg zu machen; nicht aus Furcht betrogen zu werden, denn ich bin es schon, oder ihre Bedienten müßten die dümmsten Taugenichts gewesen seyn, wenn sie sie nicht bey lebendigem Leibe geerbt hätten: sondern dich bald zu sehen; und ein paar Tage hier Masttag zu halten.

Fried. Sie müssen bey mir bleiben, Hr. Hauptmann! ich fodere sie auf bey unsrer Freundschaft. Wo sind sie abgetreten? Ich will Sorge für ihre Bagage tragen lassen.

Obrist. Ich bin kein Freund vom grossen Geschleppe. Ein Gott, einen Stock, ein Pferd, und ein Degen, und damit Holla!

Fried. Wen haben sie noch bey sich?

Obrist. Niemand als einen Bedienten, einen grundehrlichen Burschen, aber so grob, daß ich manchmal statt seiner roth werde; hier kommt er.

Vierter Austritt.

Vorige. Dazu Thomas. Hernach Peter.

Thomas. Was soll ich mit den Pferden machen, Herr Obrist? Sie können den Schnupfen kriegen, wenn sie auf der Straße stehen bleiben.

Fried. Ich will sie besorgen lassen — He Peter! (Peter kommt) Führt die Pferde, die dieser ehrliche Mann euch zeigen wird, in meinen Stall; sie sollen auf das beste verpflegt werden.

Peter. (zu Thomas:) Mein Herr! auf Befehl meines Herrn bin ich Dero ergebenster Diener. Gefällt es ihnen mir den Weg zu weisen?

Thomas. Mir den Weg zu weisen? Das mir gefällt? Geht nur eurer Nase nach, ich will hinterdrein gehen. (für sich) Ich bin so hungria, daß ich keine Komplimente machen kann. (Peter und Thomas ab.)

Fünfter Austritt.

Obrist. Friederich.

Fried. Ha, ha, ha! ein komischer Kerl! — Aber Obrist! — Nannte er sie nicht Obrist?

Obrist. Das weißt du noch nicht? Wie ich es würde, wärest du mit deiner Unwissenheit bey Seiner Gnaden übel angekommen: dazu mal dacht ich, sollte ganz Deutschland die Neuigkeit erfahren haben; aber jetzt bin ich der alte Wildenstein wieder.

Fried. Ich gratulire, Herr Obrist.

Obrist. Vermuthlich dazu, weil ich Gelegenheit gehabt mich als braven Kerl zu zeigen. — Ich danke dir Freund — Mein Vaterland fand es nun für gut, Friede zu machen; und giebt uns Soldaten die Erlaubniß, auf ein feyerliches Leichenbegängniß zu hoffen; und siehest du Friederich, ich möchte mir gern ein Weibchen zulegen, mit der bis dahin auszukommen wäre.

Fried. Unsere Stadt hat treffliche Art, Herr Obrist! Wollen sie sich ein wenig umsehen?

Obrist. Wo soll ich mich umsehen? Wenn ich die paar Tage hier recht angenehm zubringen soll, muß du für Unterhaltung sorgen. Hast du nicht so eine kleine Bekanntschaft in der Nähe, die du mir zuweisen könntest?

Fried. Herr Obrist, ich bin der schlechteste Zubringer in der Christenheit. Sie würden ihr Glück besser machen.

Obrist. Ja, es ist doch verdammt schwer, in einem fremden Lande auf Beute auszugehen.

Fried. Schwerer soll es ihnen auf alle Fälle werden, als in Städten, wo die Weiber kühn ihrer Neigung huldigen, und die Männer selbst von gar keiner Bedeutung sind.

Obrist. Und sollte es hier mit diesem Zwang besser seyn? darauf wollt ich Eins gegen achtzig wetten. Komm, komm, empfiehl du mich einem Weib, die willens ist, ihr Geld für vernünftige Freyheit zu vertauschen.

Fried. Sie muß auch schön seyn, wie ich mir einbilde.

Obrist. Je schöner, je besser — vor allen, wenn sie nur Geld hat.

Fried. Ei, ei! hätt ich doch nicht gedacht, daß mein Freund so eigennüzig wäre!

Obrist. Was nennst du denn Eigennus? Meinst du, ich will mit meinem Weib bürgerliche Wirthschaft treiben lernen? Nein, nein, meine Frau soll mir gepuht seyn, wie eine Königin. Sie soll mir nicht zu Hause sitzen; wenn andere ihres Gleichen in Gesellschaften, oder auf Bälle fahren; aber dazu gehört Geld. Wer Teufel wollte sonst die eheliche Pille hinunterschlucken! wenn sie nicht vergoldet wäre.

Fried. O! Schönheit kann sie leicht hinunter glitschen machen.

Obrist. Anfänglich vielleicht kann es seyn; aber die zweyte, oder dritte Dosis würgt mich

schon. — Ich gestehe dir Friedrich, die Weiber sind die artigsten Spielzeuge in der Natur: aber Gold, wesentlich Gold, giebt ihnen den Anstand, den Reiz, und die Schönheit einer Gottheit.

Fried. Und hat die nemliche Gottheit nicht Gold in ihren Augen, Herr Obrist?

Obrist. Bisweilen — Geld ist der wahre Gott der Ehe; die Dichter kleiden ihn in helles Gelb, wodurch sie die goldene Gottheit, und die blendenden Fackelstrahlen dieser mächtigen Reize vorstellen, die uns anlocken unter ihrem Panier zu leben.

Aus Neigung, oder Zeitvertreib,
Wählt Mädchen, und das Thier — ich aber
mir kein Weib.

Fried. Sie sind immer munter Herr Obrist. Wir wollen uns mit einem Glas Rheinwein erfrischen, und überlegen, was gesagt wurde.

Obrist. Ich hab noch einige Komplimente an gute Freunde abzulegen, dann solls anderswohin gehen. Adieu Friederich! bald bin ich wieder da, wenn ich anders das Haus nicht verfehle.

Fried. Sie dürfen sich nur erkundigen, ich bin in der ganzen Stadt bekannt.

Obr.

Obrist. Das macht wieder das Geld, nicht wahr? — Nun Adieu! Indes hast du Zeit nachzudenken. Wenn ich wiederkomme muß wenigstens ein Antrag von einem halb duzent Mädchen auf dem Tapete seyn. (geht ab)

Fried. Ich erwarte Sie mit Ungeduld, (Begleitet den Obristen.)

Sechster Auftritt.

(Zimmer im Hause des Grafen Piemontello.)

Karoline, und Theres.

Theres. Um's Himmelswillen, anädiges Fräulein, wo wollen Sie in dieser Bewegung hin?

Karol. Gleichviel: wenn ich nur der Heu- rath entgehe; der Anblick eines Mannes ist mir schrecklicher, als die Erscheinung eines Gespenstes.

Theres. Sie wollen sagen, der Anblick eines alten Mannes. Wenn sie nur für sich wählen könnten; die Ehe würde ihnen nicht so schrecklich vorkommen.

Karol. Du magst recht haben, Theres! aber in die Arme eines Idioten gezwungen zu werden, eines kriechenden, schuftigen,

gärtigen, geizigen Narren, der nichts in der Person hat, was dem Auge gefällt; keiner Sinn, der das Ohr reizt; und nicht die geringste Großmuth diese Fehler auszugleichen — Ach Theres! Was für ein vergnügtes Leben haben die Weiber in England, wo die Gewalt der Eltern geehrt; aber die Reigung der Kinder nicht unterdrückt wird! Die Gewohnheit unsers Vaterlandes macht uns zu Sklaven von der Wiegen an; erst zu Sklaven unsrer Eltern, denn unsrer Ehemänner, und ist der Himmel so gütig uns vor diesen zu erlösen, so massen sich unsre Brüder die Gewalt über uns an: so, daß Mädchen, Weiber, oder Wittwen ein bißchen besser als Sklaven der tyrannischen Männer sind; daher ich rrr Macht zu entgehen, bin ich entschlossen mich selbst in ein Kloster zu sperren.

Theres. Das heißt, sie schneiden sich selbst die Kehle ab, um zu verhindern, daß es kein anderer thue. Ach mein Fräulein! aus ihren Augen lese ich, daß sie keine Lust ins Kloster haben. In einem Kloster! Gott behüte! Wollen sie sich freywillig die Abzehrung an den Hals bringen?

Karol. Was kümmerts mich. Dort ist kein Mann, der mich quält.

Theres. Sie werden aber auch Niemand gefallen; und nichts muß auf der Welt so herzfreßend seyn, als der Gedanke, daß man Niemand mehr gefällt -- Gott bewahre! Sie sind wohl das erste Frauenzimmer, das darum in einem christlichen Lande verzweifelt -- Wär ich an ihrer Stelle --

Karol. Und was würdest du thun?

Theres. Ich pakte meine Juwelen zusammen, und suchte mein Glück in einem andern Lande; ungeschoren kann es ihnen nicht schlechter gehen, als hier. Es ist kein Vater in der Christenheit, der mich wider meinen Willen an einen Mann verheurathen sollte.

Karol. Ich hab nicht Muth genug deiner Neigung zu folgen. Ich muß alles versuchen den Baron zu vermeiden; und doch kann ich mich von hier nicht entfernen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Dazu Graf.

Graf. (Der das letzte angehört hat, für sich) So, so Püppchen! Wir wollen Sorge tragen, daß es nicht geschehen soll. -- Karoline, wo willst du hin?

Karol. (Erschrocken, für sich) Ha, mein Vater! -- In die Kirche mein Vater!

Theres. (für sich) Der alte Murrkopf hat uns gewiß behorcht!

Graf. Deine Andacht muß äusserst stark, oder dein Gedächtniß ziemlich schwach seyn, Kind! die Andacht ist für heute vorbey, auch sollst du mir nicht so oft in die Kirche. Ein hübsches Mädchen, das betet, ist der reizendste Anblick für die Herrn, die des Betens wegen nicht da sind: das giebt Anlaß zu Bekanntschaften.

Theres. O gnädiger Herr, wir gehen deswegen nicht dahin, das ist unsere Andacht gar nicht. Wir beten vielmehr, daß uns der Himmel mit gewissen Männern verschonen möchte.

Graf. Komm, komm, du sollst eine bessere Neuigkeit hören, als du durch deine Andacht erfährest. Der Baron Guckmann ist hier angekommen, ich erwart ihn sicher morgen in meinem Hause.

Karol. Ha! Schon morgen.

Graf. Er meldet mir: daß seine Erbschaft in Holland jährlich zwanzig tausend Thaler einbringt, ohne was er vorher hat; und er will dich zum glücklichsten Weib dieser Stadt machen.

Karol. Und zum unglücklichsten von der ganzen Welt. O Vater! Wenn ich das geringste über ihr Herz vermag, wenn die Zärt-

lichkeit eines Vaters nicht gänzlich erloschen ist, hören Sie mich an!

Graf. Nur keine Einwendung gegen diese Heurath — und ich will hören, was du ferner zu sagen hast.

Karol. Das heißt mich auf die Folter schwannen, und mir zugleich das Aechzen verbieten. Auf meinen Knien fleh ich sie: (Kniet nieder) Sprechen sie mir das Lebensglück nicht ab.

Graf. Wer will das? Ich will dich damit versorgen: und das Morgen. Der Himmel verhüte, daß ich dir das Lebensglück absprechen soll, Mädchen —

Theres. (Für sich) Es ist nur ein bißchen zu alt für sie.

Karol. Verstehen Sie mich nicht unrecht, Vater! Der schreckliche Streich, der die Seele vom Leibe trennt, ist der Vorstellung eines armen Sünders nicht so fürchterlich, als der Namen Gufmann meinem Ohr.

Graf. Pah! Pah! du lügst! du lügst!

Karol. Mein empörtes Herz schlägt an meine Brust, gleich als wollte es heraus, und zu ihren Füßen um Gnade bitten, ihr Vorhaben abzuändern.

Graf. Schön gesagt, in der That sehr schön! Wenn es in Tamben wär, könnte mans in ein Trauerspiel sicken. — Fürwahr Kind,

du hast mehr Wis, als ich dachte — Aber ich bilde mir ein, das war alles so ex tempore; und da kannst du unmöglich die Worte so genau überlegen.

Theres. Sie sind überdacht, und abgewogen: denn ich hab Sie das nemliche wohl hundertmahl wiederhohlen hören.

Graf. Was? Du hülfst ihr ihren Vater lächerlich machen? Geschwind, ich weiß besser, was für dich taugt, als du selbst. Ueberlege erst, deine Pflicht sey mir zu gehorchen.

Karol. (Aufstehend) Ich war ihnen bis her nicht ungehorsam, und ich wünsche nie Ursache zu haben, es zu werden: aber die Natur geht über meine Pflicht, und empbrt mich gegen ihren Willen.

Graf. Ha ha ha! sehr feint in der That, ha ha ha!

Karol. Der Tod ist mir willkommener.

Graf. Ist das gewiß?

Karol. Ich bin ihre Tochter gnädiger Herr! und kann einen so festen Entschluß fassen, als sie selbst. Ich sterbe eher, als daß ich den Baron heurathe.

Graf. Sagst du das? Wir wollen gleich die Probe davon machen. (Er zieht seinen Degen) Hier, laß mich sehen, wie geschickt du dir zur Ader lassen kannst. De

Spiz ist scharf genug, und du sollst freye Hand haben; darauf verlaß dich.

Theres. Ums Himmelswillen gnädiger Herr! was thun sie? Sie geben selbst den Degen in die Hand eines verzweifelten Weibes.

Graf. Verzweifelt! ha ha ha! da sieh, wie verzweifelt sie ist. Was hat dich sobald erschreckt, kleine Schöne? He!

Karol. (Läßt den Degen sinken.) Ich muß bekennen, mein Blut stößt bey ihrer Moral.

Graf. Ja, ja Kind, du thust besser, du nimmst den Mann; wenigstens hast du keine Verwundung zu besorgen.

Karol. Ich werde ihn nicht nehmen. Der Tod hat mancherley Wege, und ist mir das Leben unerträglich, so werd ich ihn ausfinden ohne ihre Hülfe.

Graf. Das ist also dein letzter Entschluß, mein Engel? — Nun bin ich überzeugt, daß du eine mondsüchtige Schöne bist; ich will Sorge tragen, Kind; (er reißt sie zu sich, und nimmt einen Schlüssel aus der Tasche) Ich will mich deiner verächteln; ob Schloß und Riegel nicht vermögend sind, dich bis zur Ankunft deines Bräutigams zu verwahren (Er stößt sie in das Zimmer, und verschließt

die Thüre) So will ich deinen hochgespannten Entschluß prüfen. Es wird sich zeigen, wer dabey gewinnen wird, ich oder du. (Gehen ab.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Zimmer im Hause des Landrath von Blumen.

Erster Auftritt.

Amalie, (mit einem Brief in der Hand.)
Nettchen (folgt ihr.)

Nettchen.

Muß denn dieser Brief wieder gelesen werden?

Amalie. Ja, und wieder, und wieder, und noch einmal, und tausendmahl wieder. Ein Brief von einem so treuen Liebhaber kann nicht zu oft gelesen werden; er spricht so süßes, angenehmes, zärtliches Zeug. (sie küßt ihn.)

Nettchen. Aber immer und ewig die nemliche Sprache.

Amalia. Die mir darum nicht minder gefällt.

Nettchen. Nach meiner Neigung soll uns nichts so sehr einnehmen; selbst die Verfassung von vier und zwanzig Briefen nicht. Nach dem ersten Versuch von der nemlichen Hand muß man zu allen übrigen blind seyn: ausgenommen für ein Banknote, oder einen Wechselbrief.

Amalie. Ich verabscheue deine Habsucht, (liest) " Geliebteste! Verbannt von dir
 " athme ich zwar; aber ich liebe nicht, doch
 " diese Nacht soll mich zu dir bringen. Friede
 " bring, und du, ihr seyd all mein Trost.
 " Die sechs Wochen meiner Abwesenheit sind
 " für meine Liebe sechs Jahrhunderte gewesen.
 " Wenn es dunkel ist, erwarte das bewusste
 " Zeichen an dem Fenster. Bis dahin, Adieu.
 " Mehr der Deinige, als mein selbst — Se:
 " lir. —

Nettchen. Wer würde einem Frauenzimmer von ihrer Schönheit, und Vermögen nicht mehr gesagt haben? Wär ich ein Mann! Pah! Ich wollte hundert artigere Dinge zu Markt gebracht haben.

Amalie. Nun, und was denn?

Nettchen. Ich hätte ihre Augen mit den Sternen verglichen, ihre Zähne mit Elfenbein, ihre Lippen mit Korallen, ihren Hals mit Alabaster, ihr Gesicht mit —

Amalie. Nicht weiter mit den Ueberehnten. Treue ist die beste Verehrsamkeit bey einem Liebhaber. Was für Proben hat seine Liebe nicht auszusuchen? Entdeckt sie sein Vater, so enterbt er ihn; weil er Blankenburgs Schwester ausschlug, von der dieß unglückliche Duell herrührt. Und doch scheute dieß seine Liebe nicht von mir: so gar ist, da die strengste Wachsamkeit auf ihn in allen Ecken laurt: da man einen Preis auf seine Person gesetzt hat, wagt er nicht alles um mich?

Nettchen. Aber Sie wissen, gnädiges Fräulein! ihr Herr Vater bestimmte sie für das Kloster, in der Meinung sie dadurch glücklich zu machen — und selbst ihr Großvater hinterließ ihnen ihr Vermögen nur unter dieser Bedingung.

Amalie. Wenn ich ein und zwanzig Jahr alt bin, wie man mich weislich unterrichtet hat: aber sollt ich auch Gefahr laufen alles das zu verlieren — Geh, rufe mir den Bedienten.

Nettchen. Gleich gnädiges Fräulein! (für sich) Nun würde an ein Fragen gehen, der Himmel sey unsern Ohren gnädig! (geht ab, und kommt mit Franzen wieder.)

Zweyter Auftritt.

Vorige. Dazu Franz.

Amalie. Wie gehts Franz?

Franz. Verdammt müde, gnädiges Fräulein! (Bey Seite zu Nettchen) Bey meiner Treu, du siehst wunderschön aus Nettchen!

Amalia. Wie kommst du hieber?

Franz. En Chevalier, gnädiges Fräulein! auf einer ausgeborgten Schindmähre, von der man mir erzählte, daß sie einst einen vornehmen Türken zugehört hatte: Aber ich glaube vielmehr daß sie bey einem christlichen Suden von Kindsbeinen an aufgewachsen ist; denn sie sank in ihre Knie bey jedem Stoß und Stein, über den wir mußten. (Bey Seite zu Nettchen) Mir wässert der Mund nach einem Kuß von dir, Nettchen.

Nettchen. Das willst du mir nur weiß machen.

Amalie. Wo ist igt dein Herr?

Franz. (Bey Seite zu Nettchen) Warhaftig nicht. Hätt ich dich nur alleine, Mädchen, ich wollte dich davon überführen.

Amalie. Wo lebt dein Herr ?

Franz. In einem kleinen Waprhof fünf Meilen von hier. Er will diesen Abend bey Friederich eintreffen (zu Nettchen) Ich will mich so an deinen spißbüßischen Lippen revan-giren. --

Amalie. Ist er gesund ?

Nettchen. (zu Franz) Du erzählst außerordentlich schön!

Franz. (zu Nettchen) Das ist Schmei-chelcy. Alle Welt sagt: ich erzähle sehr schlecht.

Amalie. (Die das letzte gehört hat) Was sagst du ? Befindet sich dein Herr nicht wohl ? Worin besteht seine Krankheit ?

Franz. Ich bitte um Vergebung. Es ärgert mich, daß ich unterbrochen wurde — In Liebe, gnädiges Fräulein! ja in Liebe — Kurz, er hat seitdem er die Stadt verlassen auf nichts anders, als auf Sie gedacht. Ich bin versichert, er kann nicht, wenn er auch wollte. Ich kann von meinem Herzen auf seines schlüssen. (Mit einem verliebten Blick auf Nettchen.)

Amalie. Wodurch bist du mit den Gesinnungen deines Herrn so bekannt ?

Franz. Durch den untrüglichen langen Umgang, gnädiges Fräulein. Worte sind Gemälde des Herzens, wie Sie wohl wissen Zum Beweis; er denkt auf nichts als an Sie, er redet von nichts als von Ihnen — Neulich kam er von der Jagd, und hatte ein paar Rebhüner geschossen: Franz sagte er zu mir, sage dem Koch: er soll mir 'Amalien' braten; ich flog hinunter in die Küche voll von Gedanken an dich, und schrie: hier brate mir Nettekchen. (zu Nettekchen.)

Nettekchen. Ha ha ha! Vortreflich! Du ahmst allso deinem Herrn nach!

Franz. Ich folge in allem seinem Beyerpiel, kleine Spitzbübin! Ein andermal kam der Geistliche zum Besuch. Mein Herr rief eiligst aus: Franz, bitt Amalien oben an Platz zu nehmen. — Bald vergießt er meinen Namen, und nennt mich, Amalia. Kurz gnädiges Fräulein, ich höre das so oft; daß ich es gewohnt bin, wie meinen eigenen Nam.

Amalie. Ihr lebt also wie es scheint, ziemlich vergnügt?

Franz (küßt Nettekchens Sand) Ja äußerst vergnügt.

Amalie. Außerst vergnügt! Habt ihr auch Gastereyen, und Bälle?

Franz. Ja, ja bisweilen.

Nettchen. (Bey Seite zu Franz) Du bist nicht klug Franz, du must aufhören, was das Fräulein fragt.

Amalie. Ha Bälle! — Ist er so fröhlich in meiner Abwesenheit? Und tanzte dein Herr auch, Franz?

Franz. Tanzen, gnädiges Fräulein! — Wo soll er tanzen?

Amalie. Auf den Bällen, von denen er sprach.

Franz. Bälle! — Bälle, gnädiges Fräulein?

Amalie. Ich glaube ganz gewiß, du bist verliebt, Franz. — Sagtest du nicht eben igt, daß ihr Bälle hattet, wo ihr euch aufhaltet.

Franz. Bälle, gnädiges Fräulein! — O ich bitt um Verzeihung! — S S S! Ich hab jüngst meines Herrn Bälle verlegt: mit denen er sich sehr selten eine Bewegung zu machen pflegt; er foderte sie von mir; glauben Sie ich hätte sie finden können? Und noch, wenn ich mich auf den Kopf stelle, weiß ich mich ihrer nicht zu erinnern. Aufrichtig gnädiges Fräulein! er macht mich ganz verwirrt, es scheint, als ob ich mich auf gar nichts mehr besinnen könnte — Ah ha! Vom Tanz gnädiges Fräulein — Ob er tanzt wollen sie wissen? Nein, nein, mein armer Herr ist so melancholisch, wie eine verstimmte Trommel.

Amalie. Armer Felix! — Hier trag er diesen Ring seines Herrn wegen; und sag er ihm, daß ich mich freue ihn zu empfangen. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Nettchen. Franz.

Franz. Ganz gewiß, gnädiges Fräulein. (Er steckt den Ring an Finger) Für wahr ein Diamantring ziert vortreflich den kleinen Finger eines Edelmanns. (Er betrachtet seine Hand.)

Nettchen. (Für sich) Den Ring muß ich haben — Nun Franz, warum zauberst du, die alte Schuld abzutragen? Da sehe man, wie der Kerl da steht!

Franz. Bey meiner Treu, ich habe eine sehr schöne Hand, eine weiße, wohlgebildete Hand — Wahrhaftig ich hab sie vorhin nicht so gut betrachtet — Meiner Meinung nach, ist es die allerwohlgestaltete Hand — und mit einem Diamantring ist sie schöner, als die des größten Herrn.

Nettchen. Der Mensch ist lauffer sich. Ist dieß deine Liebe, deine Ungeduld?

Franz. (Affektirt , indem er die Hand an das Kinn legt , und den Ring an dem Finger spielen läßt :) Weiß ich mich doch nicht zu erinnern — Ja es ist nur von etwas Lange her — Vortreflich , es geht. Nun fehlt mir nichts mehr als eine Kutsche und ein Titel; und ich bin der gemachteste Edelmann von der Welt (Er geht stolz umher.)

Nettchen. (Schmeichelnd) Mein Herr von Schwarz — Wenn es erlaubt wäre mit Euer Gnaden zu sprechen , ohne ihren kleinen Finger zu beleidigen —

Franz. Um Vergebung meine Schöne , — Wollen Sie mit mir , oder mit meinem Ring sprechen , Madame ?

Nettchen. Madame , Madame ! Einfältiger Tropf ! Wie doch ein Diamantring die Leute so stolz machen kann !

Franz. Es geht , fürwahr es geht. Ich kann mich so gut betragen , als ein Cavalier — Aber was sagtest du eben , Kind ?

Nettchen. Je nun , ich sagte , es wäre recht gut , wenn du mir den Ring zu einem Hochzeitring schenkest , dazu schickte er sich ganz vortreflich. Willst du nicht Franz ?

Franz. Hum , hum — so so ! Aber — Aber — ich glaube , ich bin noch nicht gelouen zu heurathen.

Nett.

Nettchen. Du bist nicht gesonnen? ganz wohl, ganz wohl! — Ich merke schon, den Ring hast du der allerliebsten Mamselle Theres zugebacht.

Franz. Nein, nein. Ich will keine alte Eroberung damit machen. Ich mbcht ihn von ungefehr ein bischen in die Augen einer fremden Schönen funkeln lassen, bis wir zum reifen Verstand kommen; alsdann, gleich allen vergänglichem Dingen, kann er hingehen, wo er hergekommen ist.

Nettchen. Unverschämt! — Handelst du auf diese Art?

Franz. Mit allen, nur mit dir nicht — Küsse mich du kleiner Schelm, du! (er will sie umarmen.)

Nettchen. Kleiner Schelm! — Nur nicht so vertraut Mann! (stößt ihn von sich) Behalt du deinen Ring, ich will meine Küsse behalten.

Franz. Gesprochen, mit allem Ansehen eines Kammermädchens!

Nettchen. Beantwortet, mit dem faden Biß eines Bedienten!

Franz. Gib acht, daß du dein Ansehen nicht zu weit treibst — Steig herunter von deiner Höhe, oder ich breche. Ich bin in einem

wunderlichen Humor, ich — Ich kann ißt für mich nicht gut stehen — laß nach, oder ich werde sicherlich wo anders anbinden.

Nettchen. Was kummerts mich, wo sich Euer Gnaden hinwenden.

Vierter Auftritt.

Vorige. Dazu Amalie.

Amalie. Warum hältst du Franzen so lange auf Nettchen? Weißt du nicht daß mein Vater bald aufwachen kann? Sein Nachmittagschlaf dauert niemals lange.

Nettchen (Für sich) Wäre nur ihr Graf Felix hier gewesen, die Zeit würde ihr nicht lang vorgekommen seyn; aber diese vornehmen Damen sehen nur auf sich, und vergessen, daß man auch nicht von Stein ist.

Amalie. Laß ihn fort; und bring Licht.

Nettchen. Gleich, gleich mein Fräulein! (Für sich) Das ist mir eine Eile. Ich glaube, der Kopf wirbelt ihr schon.

Franz. Ich stiege gnädiges Fräulein! (Für sich) O wie froh bin ich, daß mein Ring nicht zu Wasser geworden ist. (Franz und Nettchen ab.)

Fünfter Auftritt.

Amalie allein. Nachher Nettchen.

Amalie. Der Tag zieht ab; und die Nacht, die Freundin der Liebenden rückt an — O sie ist mir willkommener, als er, sie führt mich meinen Felix zu.

Nettchen. (Von innen) Hülfe! Hülfe! Mörder! Diebe!

Amalie. (Im Ausbruch des Schre-
ckens) Hülfe, o Himmel! was hab ich? Fe-
lix ist aewiß verfolgt, und ergriffen.

Nettchen. (Kommt gelaufen.)

Amalie. Was giebt's? Warum zitterst du
so? Antwort, geschwinde! Was ist die Sache?

Nettchen. O mein Fräulein! als ich im
Begriff war Franzen hinaus zu lassen, stürzte
ein Edelmann zwischen mich und ihn, warf mir
das Licht zu Boden, und bringt eine todte
Person in seinen Armen in ihr Haus.

Amalie. Eine todte Person! Beym Him-
mel, das soll sich Felix nicht untersehen.

Nettchen. Hier sind sie schon

Amalie. Ich entferne mich, bis du den
ganzen Vorgang erfahren hast. (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Nettchen. Dazu Obrist von Wildenstein mit Carolinen in seinen Armen. Er setzt sie auf einen Stuhl: zieht sein Schnupftuch und damit unversehens einen Brief heraus. Trocknet sich den Schweiß, und wendet sich zu Nettchen.)

Obrist. Madame! Der Unfall dieses Frauenzimmers war schuld, daß ich sie in irgend ein Haus, mit Eile und Vorsicht bringen mußte. Er wird, wie ich hoffe, meine Unanständigkeit entschuldigen, daß ich so kühn in meine Arme — Ich bin vollkommen fremd zu ihrem Namen und Umständen — (für sich) Wollt, ich wär es eben so zu ihrer Schönheit — Ich übertrag es Ihnen Madame! für sie zu sorgen, und eile ihren Aufenthalt sicher zu machen. Ist die Strasse rein, so erlauben sie mir wieder zu kommen, und aus ihrem eigenen Mund zu vernehmen, in wie fern ich ihr weiter dienen kann. Um Vergebung, wie nennt man die Frau vom Hause?

Nettchen. Amalie von Blumen, mein Herr! (für sich) Das ist ein artiger Cavalier, und verspricht viel.

Obrist. Sie sind es selbst, Madame?

Nettchen. Nein, nur ihr Kammermädchen, mein Herr!

Obrist. Ergebnester Diener Rainselle! Ich bitte Sorge zu tragen für das Frauenzimmer. (Giebt ihr zwey Louisa'ors, und geht ab.)

Siebenter Auftritt.

Karoline. Nettchen. Hernach Amalie.

Nettchen. Zwey Louisd'ors! schön! das ist ein großmüthiger Mann! Er ist auf dem rechten Weg Jemand sorgsam zu machen. In allen Gegenden der Welt, glaub ich, weiß man wes Geistes Kind ein Kammermädchen ist. (Amalie kommt)

Amalie. Bist du von Simmen Nettchen, meinen Namen einem Menschen zu sagen, den Niemand kennt! Unvernünftiges Ding! Wer weiß, was das nach sich ziehen kann? — Was, ist das Frauenzimmer todt? O Himmel, es ist Karoline, die Schwester meines Felix! Was ist ihr zugestossen? — Gott sey Dank, Felix ist gerettet! — Lauf, und bring Wasser — Warte noch, warte Nettchen! — Karoline, Freundin, sprich doch mit mir, oder ich vergehe aus Angst.

Nettchen. Ha, sie erhöhlt sich.

Karol. Halt, o, halt ein, mein Vater!
zwinge mich nicht: fürwahr ich kann ihn nicht
lieben!

Amalie. Wie verwirrt sie spricht!

Karol. Ha, wo bin ich!

Amalie. Bey Jemand, der nicht weniger
deine Leiden fühlt, als du selbst.

Karol. Was für ein wohlthätiger Stern
hat mich erhalten, und hieher gebracht?

Nettchen. Es war ein irdischer Stern
gnädiges Fräulein — Man nennt ihn, Mann!
— Beim Jupiter, er ist von guter Bedeutung.

Karol. Ach ich erinnere mich nun! Ver-
gieb mir theure Freundin! Meine Sinne ver-
giengen mir bey dem Anblick der Gefahr, der
ich entgieng.

Amalie. Ich möchte wohl die Geschichte
wissen.

Karol. Sie ist dir nicht ganz unbekannt.
Ich hab dir öfters erzählt, daß mein Vater
gesonnen ist, mich dem Baron Gufmann auf-
zupfern, der von Holland zurück gekommen
ist, und morgen bey uns erwartet wird. Dieß
ist der Tag, den mein Vater zur Verlobung
bestimmt hat. Auf meine Weigerung ihm zu
gehorschen, sperrete er mich in mein Zimmer,
wollte mich bis zur Ankunft meines Bräuti-
gams verwahren, und mich zwingen ihm zu

gehörchen. Ich kenne meinen Vater, er ist hartnäckig; nichts kann ihn von seinem gefasteten Vorsatz abbringen: als ich keine Hoffnung sah, dieser Heurath zu entfliehen, sprang ich vom Fenster auf die Straffe.

Amalie. Du hast doch keinen Schaden gelitten?

Karol. Keinen. Ein Edelmann, der von ungefehr vorbeÿ gieng, fieng mich auf. Anfanglich machte mich die Furcht blind; ich glaubte an ihm meinen Vater wahrzunehmen, bis er mir das Gegentheil versicherte.

Nettchen Auf Ehre gnädiges Fräulein! es ist ein überaus artiger und wohlgewachsener Mann. In meinem ganzen Leben sah ich keinen Grafen, der mit besserem Anstand in die Tasche fuhr, seine Borse öfnete, und mit solch einer Grazie mir sein Geld gab, die sich mit nichts in der Welt vergleichen läßt.

Amalie. Dieß ist ausgemacht die allgemeine Heerstrasse zu dem Herzen eines Kammermädchens, und einer großmüthigen Person fällt es unmbglich sie zu verfehlen. — Laß uns allein, Nettchen — (Nettchen geht ab.) Aber wie kamst du hieher, Karoline?

Achter Auftritt.

Amalie. Karoline.

Karol. Ich weiß es nicht. Ich verlangte von dem Fremden mich in das nächste Kloster zu führen; allein das Thor war verschlossen. Ich sah, oder bildete mir ein, den Bedienten meines Bruders zu sehen; und der Gedanke, sein Herr könnte in der Nähe seyn, brachte mir eine Ohnmacht zu: Das ist alles, worauf ich mich erinnern kann — Ha, was liegt da? (Sie hebt einen Brief auf, und ließt die Aufschrift) An den Herrn Obristen von Wildenstein. Post restante à — Der Brief muß dem Fremden entfallen seyn, der mich hieher gebracht hat.

Amalie. Du bist in die Hände eines Soldaten gefallen, nimm dich in acht Mädchen, daß er dich nicht unter seine Bothmässigkeit bringt.

Karol. Ich sehe, er ist vom Stande; und ist er noch unverheurathet, bin ich entschlossen ihm zu folgen — Aber ich fürchte, ich werd ihn wohl nicht mehr zu sehen bekommen. (Sie seufzt. Eine Pause.)

Amalie. Warum seufzest du Karoline?

Karol. Aus Furcht wieder in die Hände meines Vaters zu fallen.

Amalie. Kann ich dir worinn dienen?

Karol. Ja, wenn du mich zwey oder drey Tage in deinem Hause verbirgst.

Amalie. Befiehl über mein Haus, und rechne auf meine Verschwiegenheit.

Karol. Ich danke dir Amalie. Ich wünsche mit Nettchen zu sprechen: wenn du es nicht ungütig nehmen willst.

Amalie. Sogleich will ich sie herschicken — (für sich im Abgehen.) Ich muß acht haben, ob mein Vater fest schläft, sonst hat Felix hier keinen Platz.

Karol. Ich weiß nicht was mir fehlt — Wenn ich nur den Fremden ausfindig machen könnte!

Neunter Auftritt.

Karoline. Dazu Nettchen.

Nettchen. Was befehlen Sie, gnädiges Fräulein?

Karol. Liebes Nettchen, ich bin entschlossen sie zu meiner Vertrauten zu machen.

Nettchen. Ich werde mich befeissen, meine Schuldigkeit zu beobachten.

Karol. Ich zweifle nicht daran, nehme sie dieß als ein Zeichen meiner Dankbarkeit. (Sie giebt ihr Geld.)

Nettchen. O gnädiges Fräulein! ich bin Ihre gehorsamste Dienerin auch ohne dieß.

Karol. Ich will es aber — Ist zum Endzweck — Glaubt sie wohl, wenn sie den Cavalier zu Gesicht bekäme, der mich hieher gebracht hat, daß sie ihn wieder erkennen würde?

Nettchen. Alle Tausend, gnädiges Fräulein, ich hab ein vortrefliches Gedächtniß: besonders, wenns einen artigen Mann betrifft. Wie er fortgieng, sagte er, er wolle gleich wieder kommen. Ich wundere mich, daß er nicht schon hier ist.

Karol. Hier, sagt sie? Das freut mich -- ob ich ihn gleich nicht sehen werde, wenn er kommt. Könnte sie es nicht veranstalten ihm einen Brief beyzubringen?

Nettchen. Mit der heiligsten Mine der Eingezogenheit —

Karol. Aber nicht in diesem Hause — Sie muß sich verschleyern und ihm folgen — er muß nicht wissen, von wem er kommt.

Nettchen. Halten Sie mich für einen Meuling in Liebeshandeln? Wenn ich gleich, seitdem ich bey dem Fräulein von Blumen die- ne, etwas aus der Uebung gekommen bin; so hab ich doch nicht die Theorie eines Kammer- mädchens vergessen. — Schreiben Sie nur den Brief, und überlassen Sie mir das übrige — hier, hier, ist Feder, Dinte und Papier.

Karol. (Setzt sich zum Schreiben) Ich bin in einer Minute fertig.

Nettchen. So! — Das ist ein Auftrag nach Herzenswunsch. Die Liebe sorgt reichlich für ihre Gehülfen; und Deutschland scheint ihre Lieblingsgegend geworden zu seyn. Ich sehne mich nach zwey andern Louisd'ors — mit dieser Helbenmine — Fürwahr die Herrn Sol- daten haben eine besondere Annehmlichkeit Präsente zu machen, der man gar nicht wi- derstehen kann.

Karol. Ich bin fertig — Wie, wenn er aber das Haus nicht findet?

Nettchen. Wenn er es nicht wieder fin- det, so find ich ihn, wenn er anders in der Stadt ist: und daß er ist, darüber bin ich in dem unläugbarsten Besiß, denn er hat noch seine zwey Louisd'ors zu Gute. (Sie steckt den Brief in den Busen, und will fort.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Dazu Amalie. Felix am Fenster.

Amalie. Nettchen, gib auf den Papa acht, er ist bey seinem Studieren fest eingeschlafen; ist er wach, so melde mirs.

Felix. (Schlägt dreymal in die Hände.)

Amalie. Horch, ich höre das verabredete Zeichen am Fenster! Es ist Felix! Geschwind laß ihn herein, und dann auf deinen Posten. (Nettchen geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Amalie. Karoline.

Karol. Was sagst du, Amalie? Ist mein Bruder gekommen?

Amalie. Dieß ist das Zeichen am Fenster.

Karol. (Kniend) O Amalie, ich beschwöre dich, bey aller Liebe, die du zu Felix hast, bey deiner Großmuth, noch mehr, bey deiner unverfälschten Tugend, entdecke meinem Bruder nicht, daß ich hier bin.

Amalie. Verlaß dich auf mich, Niemand soll es erfahren; aber was ist denn dabey zu fürchten?

Karol. Du kannst noch fragen? Bist hier geböhren, und kennst meinen Bruder? Er wird sich einbilden, seine Ehre sey durch meinen Ungehorsam angegriffen, meine Familie durch meine Flucht entehrt, er würde mich zu meinem Vater bringen; oder mich tödten. Ich bitte dich theures — theures Mädchen, verrath mich nicht!

Amalie. Verlaß dich auf meine Freundschaft! Niemand soll dieß Geheimniß meinem Munde entlocken; selbst Felix soll es nicht erfahren: ich will dich mit Gefahr meiner Liebe vor ihm schützen. Ich höre ihn kommen; verbirg dich in dieß Kabinet.

Karol. Gedenke deines Versprechens, Amalie! ich bitte dich! Gewiß — mein Leben hängt davon ab. (Sie geht in das Kabinet.)

Amalie. Wenn ich dich verrathe, komme dein Schicksal über mich.

Zwölfter Auftritt.

Amalie. Graf Felix. Nachher der Obrist ans Fenster.

Amalie. Mein Felix! ewig Geliebter!
(Sie fliegen einander in die Arme.)

Felig. Mein Leben! Meine Seele! Meine Amalie!

Amalie. Was für Gefahren hast du meinwegent ausgestanden? Wie soll ich dir's ver- gelten?

Felig. Wenn während meiner traurigen quälenden Verbannung sich deine Gedanken gegen deinen Felix nicht geändert haben, bin ich glücklich, und zufrieden.

Amalie. Ist in diesem Herzen wohl noch Platz für einen andern? Nein, und wenn der Gott der Liebe für das ganze menschliche Ge- schlecht verlohren gieng, dein Bild würde ihm ewige Wohnung in meinem Herzen verschaffen. Ich bin ganz Treue — ganz Wahrheit — ganz Liebe!

Felig. Mein Herz ist der eigentliche Ort, wo Liebe thront: könnte sie diesen verlassen, sie würde nicht mehr anzutreffen seyn; und izt Amalie, schreckliche Zweifel martern mich.

Amalie. O Felix! gab ich dir wohl je- mals Ursache dazu?

Felig. Treue Liebe ist fürcht'sam; und Furcht hat so viele Augen als der Hunger. Ich glau- be kein Falsch in dir zu finden.

Obrist. (Wirft Sand an das Fenster.)

Felig. Was ist das?

Obrist. (Wirft wieder.)

Amalie. Was? ich höre nichts.

Obrist. (Wirft wieder.)

Felig. Ha! — Warum das Zeichen an dem Fenster?

Amalie. Der Wind wird von ungefähr den Staub an das Fenster getrieben haben. Es kann nicht anders seyn.

Obrist. (Von Innen) Pf! Pf! Fräulein von Blumen! Fräulein von Blumen!

Felig. Kennt der Wind auch ihren Namen von ungefähr?

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Dazu Nettchen.

Nettchen. (Bey Seite zu Amalie) Es ist ein Cavalier am Fenster, gnädiges Fräulein! Ich glaube es ist der nemliche, der Karolinen hiehergebracht hat. Soll ich ihn hereinlassen?

Amalie. (Bey Seite zu Nettchen) Treibe die Verwirrung noch weiter! Du bist Schuld an Allen, mit diesem unbedachtsamen Menschen.

Felig. Was? Ist Nettchen der Spion bey diesem neuen Verständniß? Tod und Hölle! Ich will so gleich alles erfahren. (will fort)

Nettchen- Spion! — Herr Graf, ich verachte ihren Ausdruck!

Amalie. (Sält ihn auf mit Gewalt) Mein, nein, du sollst mich nicht verlassen!

Felix O mein Fräulein, es ist nicht schön, einen Edelmann ohne Antwort zu lassen. Es ist nicht seine Schuld, daß sein Besuch so ungelegen kommt. Ich bitte, lassen Sie mich gehen: meine Gegenwart muß Sie erbärmlich geniren. (Sucht sich von ihr los zu winden.)

Obrist. (Wirft wieder.)

Amalie- (Für sich) War je ein Zufall so boshaft, wie dieser!

Nettchen- (Für sich) Es muß der Obrist seyn — — Gut hab ich Gelegenheit meinen Brief los zu werden (geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Amalie. Felix- Der Obrist am Fenster.

Obrist- (Wirft stärker)

Felix. Horch! Der Monsieur wird ungeduldig! — Warum halten Sie mich auf? Meine Gegenwart ist Ihnen nur beschwerlich. Lassen Sie mich gehen, bedenken Sie: der Galan auf der Straffe bedarf ihrer. Verdammnt! (Sträubt sich mit Gewalt.)

Amalie. Es gilt nicht mir-

Felix. Nicht Ihnen! Siebt's eine andere in diesem Haus, die ihren Namen führt? Wohlan, überzeugen Sie mich von der Wahrheit; öffnen Sie das Fenster. Wenn dieser Besuch nicht ihnen gilt, wird die Unterredung desto weniger trügen; Ich will sie mit anhören. Dieß, und nur dieß allein kann mich vom Verdacht retten — — Wie du stehst an? Ha Falsche! Falsche! hab ich dich gefangen? Ich will hinaus auf den Balkon. Wenn mir recht ist, geht man hier durch. (Reißt sich los, und geht zur Thüre, wo Karoline ist.)

Amalie. (Für sich) Himmel! was soll ich thun? — Halt, halt, halt! nicht um die Welt sollen Sie hier hinein. (Für sich.) Wo soll ich seine Schwester vor ihm verbergen?

Felix. Was? Hab ich Sie getroffen? Zittern Sie für das Leben ihres Liebhabers?

Amalie. Ich zittre nur für Sie — Um's Himmelswillen sprechen Sie nicht so laut Graf! Wenn mein Vater Sie hört, bin ich verloren; diese Thür führt in sein Schlafzimmer. (für sich) Was soll ich thun? Geht er hinein so findet er seine Schwester: laß ich ihn fort, giebt es Händel mit dem Fremden — — Felix! ich bitte, sträuben Sie sich nicht; Nein, ich laß Sie

nicht fort — (Für sich.) Nach ich das Fenster auf, entdeckt er die ganze Intrigue; und doch bleibt mir kein anders Mittel über. — Ihre Neugierde soll befriedigt werden. (Sie geht an das Fenster, und wirft das Gitter auf.) Wer ihr auch sey, der ihr euch erfrecht sich meines Namens so unverschämt zu bedienen; und die Nachbarschaft durch einen falschen Schein auf meine Aufführung aufmerksam zu machen; ich befehl euch sogleich zu gehen: oder erwartet eine Begegnung, die euch geöhrt.

Obrist. (Von Innen) Ich bitt um Vergebung mein Fräulein, ich will gehorchen — Aber wenn ich das Haus die Nacht hindurch verlasse —

Felig. Vortreflich!

Amalie. (Für sich) Es ist sicher der Fremde. O Himmel, was wird noch daraus werden! (Laut) Ich vermuthe mein Herr, Sie haben sich geirrt.

Felig. Nein, nein, er ist schon recht — Ich bitte mein Fräulein, lassen Sie den Mann doch gehen!

Amalie. (Für sich.) Abscheuliches Unglück! (Laut) Ich bitte entfernen Sie sich. Ich wüßte nicht, was Sie hier zu suchen hätten.

Obrist. (Von Innen) Wolte der Himmel, ich wüßte eben so wenig — aber dieß Haus enthält meine Seele, wie können Sie meinem Leibe verargen, wenn er hier herum schwebt!

Felix. Bravo, Bravissimo!

Amalie. (Für sich) Mißverstand — Irrthum — Er will vermutlich zu Karolinen (laut) Ich sag ihnen, Sie sind irrig; aber zu ihrer Beruhigung — rufen Sie Morgen.

Felix. Abscheuliche Unverschämtheit! — Eine Bestellung vor meinen sichtlichen Augen. Aber er soll nicht leben, ihre Wünsche zu erfüllen (Zieht eine Pistole heraus, und will gegen das Fenster: Amalie hält ihn zurück.)

Amalie. (Schreyend) Halt, ich beschwöre dich!

Obrist. (Von Innen) Der Morgen ist ein Jahrhundert, Fräulein! Kann ich nicht diese Nacht eingelassen werden?

Amalie. Sind Sie Kavaller, so befehlt ich ihnen sich zu entfernen — (für sich) Unglückliche! Wozu verleitet dich dein Schicksal!

Obrist. (Von Innen) Ich gehorche — Aber vor allen — Tragen Sie Sorge für mein

Leben; denn es ist in ihrer Verwahrung (geht vom Fenster.)

Felix. Ich bitte mein Fräulein, erfüllen Sie doch das Verlangen des irrenden Ritters. (Geht von ihr.)

Amalie. (für sich) Ich bin ganz verwirrt!

Felix. Ich bin ganz Wahrheit — ganz Liebe — ganz Treue! O Weiber — Wie bin ich betrogen worden! Hätten Sie mich denn diese einzige Nacht nicht täuschen können? Konnte weder meine treue Liebe, noch die Gefahr, die ich verspottete, Sie zu sehen, mir so vielen Werth geben, hintergangen zu werden? O du! —

Amalie. (Weint) Kann ich dieß von dir ertragen!

Felix. (Den Obristen nachahmend) Wenn ich das Haus verlasse diese Nacht — diese Nacht — Der Teufel komm so früh wieder!

Amalie. (für sich) O Karoline, wo rein hast du mich verwickelt?

Felix. (Wie vorher) Dies Haus enthält meine Seele!

Amalie. (für sich) Ich bin fest entschlossen, das Geheimniß zu verschweigen.

Felix. (Wie zu vor) Tragen Sie Sorge für mein Leben — Denn es ist in ihrer Verwah-

zung — Tod und Hölle! (Sie betrachtend)
Wie häßlich Sie ausseht!

Amalie. Sehen Sie mich nicht an mit diesem düstern Blick; und glauben Sie mir, ich habe Sie nicht beleidigt, bin nicht falsch —

Felix. Nicht falsch! mich nicht beleidigt!

O Amalie, verdorben und ruchlos durch das Laster! nicht falsch! Ungeheuer!

Amalie. Fürwahr, ich bin es nicht — Es liegt eine Ursache hier zum Grund, die ich nicht entdecken darf — Bedenken Sie, zu was die Ehre euch Männer verbindlich machen kann; dann werden Sie zugeben, daß auch ein Frauenzimmer durch die nemlichen Gesetze verpflichtet sey, ein Geheimniß zu verschweigen.

Felix. Ehre! Was hast du mit Ehre zu thun? Du, die einer Menge Liebhaber Zutritt verstattet? Ein Geheimniß! — Ha ha ha! Der ist geborgen, der einem Frauenzimmer ein Geheimniß in Verwahrung giebt. Aber geben Sie sich keine Mühe diesen Vorfall aufzuklären; denn Sie sind mir so gleichgültig, daß ich mich nun nichts mehr weder um ihre Treue, noch Falschheit bekümmere.

Amalie. (Will seine Hand ergreifen)
Mein Leben!

Felix. (Wendet sich von ihr) Meine Qual!

Fünfzehnter Austritt.

Vorige. Dazu Nettchen.

Nettchen. (Im Hergehen) Ich hab meinen Brief dem Obristen übergeben, und meine Belohnung dafür erhalten. — Gnädiges Fräulein, ihr Vater befahl mir zu sehen, was das für ein Lärm ist — Uns Himmels willen, Herr Graf! warum sprechen Sie so laut?

Felig. Ich verstehe den Wink, Mamselle! Meine Entfernung ist nöthig; ich lasse Sie allein. (Will fort, Amalie hält ihn zurück.)

Amalie. Lassen Sie sich erst den Irrthum benehmen.

Felig. Unmöglich!

Amalie. Es ist nur zu möglich, wenn ich nur dürfte.

Felig. Dürfte! Ha, ha, ha! Dürfte! Wars nicht so?

Amalie. Aber zu einer andern Zeit will ich Ihnen alles sagen.

Felig. Ist, oder nie.

Amalie. Ist — kann ich nicht.

Felig. So soll es nimmer seyn. Undankbarste deines Geschlechts fahre wohl! (Reißt sich los, und geht ab.)

Amalie. O der außerordentlichen Probe meiner Freundschaft! Nein, Niemand soll dieß Geheimniß meinen Lippen entreißen. Das Glück mag lachen, oder schmollen; ich verlasse mich auf die Liebe. Mächtige Gottheit! Du allein wirst mich mit meinem Felix wieder auslöshen. (Mit Nettchen ab.)

Ende des zweyten Aufzugs.

D r i t t e r A u f z u g .

Strasse.

E r s t e r A u f t r i t t .

Graf von Piemontello.

Wie man doch geplagt ist! Ich möchte aus Unmuth meine Tochter in den Abgrund ver-
wünschen. Ich weiß nicht, was ich denken,
wohin ich gehen soll? Sicher hat Friedrich die

Hand mit im Spiel — sie mußte zum Fenster herunter, und das konnte sie nicht ohne Leiter, und wo sollte sie diese wohl bekommen haben, außer von ihm? Ja so muß es seyn. Die Abneigung die er gegen den Baron gestern bewies, bestätigt meinen Argwohn; und ich will es ihm auf den Kopf zusagen. — Ich habe Kinder zum Fluch bekommen! Was für unbeschreibliches Unglück erwartet uns Eltern; wenn wir unsere meiste Sorge daran gewendet haben, sie zu erziehn, und zur Reise zu bringen. Grade zur Zeit, wenn wir die Früchte unserer Mühe und Arbeit einzuärnten hoffen. Man sollte sich lieber aufhängen, als heurathen. Ha die gottlose Brut! — Aber ich will sogleich zu Friederich, ich will die Häsher mitnehmen, sein Haus durchsuchen; und find ich meine Tochter, so will ich sie herführen — Beym Himmel! sie soll sich wundern, wie ich sie herführen will. (Geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Obrist, (mit Karolinens Brief in der Hand.)
Thomas (folgt ihm.)

Obrist. Konnte ich gleich meine schöne Un-
kannnte nicht sehen; so hat das Glück mich

schadlos zu halten, mir eine andere Intrigue in den Weg geworfen. Ha, wie lieb ich dieß sanfte, gütige, zuvorkommende, weibliche Betragen, das dem Mann die Qual einer abschlägigen Antwort erspart; wenn er sich in seiner Neigung betrogen sieht. — Diese Stadt ist ein Garten des Vergnügens, wo Liebe ihre honigfüßen Früchte pflanzt, und zur Wahl angenehmer Freuden einladet. Wie glücklich lebt ein Mann hier! — Diesen Brief hab ich von einem Frauenzimmer im Schleyer erhalten; sie war ganz Eingezogenheit, Augapfel des Gottes der Liebe. Ich vermuthe, der Styl ist leicht, und ungezwungen. Es wird doch die nemliche seyn, die das schreibt? (Lizet.) "Mein Herr! Ich habe Sie gesehen, und liebe Sie, " Kurz, und gut! " und wenn Sie wollen um vier Uhr Morgens auf die Promenade kommen, so wird mich eine halbe Stunde Unterhaltung mit ihrer Denkart bekannt machen. " Ha ha ha! Ein philosophisches Abenteuer! Dieß ist das erstemahl in meinem Leben, daß ich weiß, daß ein Frauenzimmer mit der Denkart eines Mannes eine Zusammenkunft veranstaltet. " Wenn ihr Verstand mit ihrem Aeufferlichen übereinstimmt, wird Ihnen das Abenteuer nicht mißfallen. Ich erwarte, daß Sie nicht

„ in mich bringen werden, mein Gesicht zu
 „ sehen, oder mir etwas zu zumuthen, was
 „ einem Edelmann unanständig ist, für den
 „ ich Sie halte.“ Hum, hum, für einen Edel-
 mann hält sie mich? Warum nicht lieber für
 einen Mann von feuriger Liebe? Alsdenn könnte
 sie versichert seyn; daß ich nichts thun wür-
 de, was einem Edelmann unanständig wär.
 Ich soll ihr Gesicht nicht sehen? — Das wird
 schwerlich hergehen; weil ich nicht weiß, wer
 sie ist. — Thomas!

Thomas. Thomas! Hier Herr Obrist!

Obrist. Folge mir von fern, höre du!

Thomas. Hörst du! — Ich höre recht gut,
 Herr Obrist.

Obrist. Ein Frauenzimmer hat auf die
 Promenade mich bestellt.

Thomas. Auf die Promenade mich bestellt.
 Ich will verdammt seyn, wenn ich sie kenne.

Obrist. Du wirst sie schon kennen lernen,
 folge mir dahin!

Thomas. Folge mir dahin. Schon recht.
 Ich hab ein so scharfes Aug auf die Mädels'
 als einer in meinem Vaterland; und was soll
 ich noch thun, Herr Obrist!

Obrist. Wenn ich und sie von einander
 gehen, muß du ihr nach ihrem Hause folgen
 und mir Nachricht bringen, wo sie logiert.

Thomas. Wo sie logirt. Recht gut! Wenn sie nicht eher der Teufel hohlt.

Obrist. Komm denn weiter: die Zeit rückt heran. Ich lob' mir ein Frauenzimmer, das früh aufsteht, um das Tageslicht nicht zu verscherzen

So wird durch uns das Glück des Tages froh vermehrt:

Indeß der größte Theil, den Gott der Nacht geschmacklos ehrt.

(Sie gehen ab.)

Dritter Auftritt.

(Zimmer in Friedrichs Hause.)

Theres. Franz.

Franz. Dein Fräulein ist davon gelaufen, und du weißt nicht wohin, sagst du?

Theres. Ich bekümmere mich nicht viel darum, weil wir uns beyde nur getroffen haben. Aber du bist so ernsthaft Franz?

Franz. (Sieht auf seinen Ring.) Nicht immer — Ich bin entschlossen meinen Stand zu verändern: jeder Mann hat in seinem Leben eine Minute, wo ihm das Glück auf der Ferse nachgeht, kann er sich diese zu Nuze machen, ist] sein Glück gemacht.

Theres. (Für sich) Ha, was sehe ich? Einen Diamantring! Wo hat der Pinsel den Ring her? — Du hast hier einen wunderschönen Ring Franz!

Franz. Ja die Spielerey ist ganz artig, aber das Frauenzimmer, die mir ihn gab, ist bey meiner Ehre ein wahres Wunder der Schönheit. (Er putzt seinen Hut, und geht stolz herum.)

Theres. Ich kann nicht fassen — das Frauenzimmer! Was für ein Frauenzimmer?

Franz. Pfui, wer thut eine solche Frage an einen Cavalier?

Theres. Cavalier? Ist der Mensch verrückt? — Ist dieß deine Liebe zu mir, Undankbarer? Es wird mir gewiß das Herz brechen. (Sie bricht in Thränen aus.)

Franz. (Für sich) Arme weichgeschaffene Märrin! —

Theres. (Schluchzend) Ich weiß, wer dir den Ring gegeben hat; aber ich kratz ihr gewiß die Augen aus.

Franz. So! (für sich) Itz muß ich der Blißhere ein bißchen schmeicheln. Warum weinst du denn, mein Engel, he?

Theres. Weil ich mir einbildete, Nettchen gab dir den Ring. Aber ich werde —

Franz. Der Teufel höhle mich, wenn das wahr ist — Siehst, du bringst mich zum Fluchen. — (für sich) Sie möchten beyde den Ring haben: Aber ich will sie schon betrügen — Ich trieb nur Scherz, der Ring ist nicht mein, er gehört meinem Herrn; ist weil er gepuzt ist, muß ich ihm den Ring wieder geben, das ist's alles. Trofne deine Augen, und küsse mich!

Vierter Auftritt.

Vorige. Dazu Nettchen. Nachher Felix.

Theres. Sprichst du wirklich die Wahrheit?

Franz. Wie, du kannst noch zweifeln?

Nettchen. (Für sich) Ach vortreflich! Ich hab mirs gleich gedacht, daß es mit beyden nicht richtig ist, so sehr er sich auch dagegen verschworen hat.

Theres. Noch, daß du Nettchen gesehen hast, seitdem du in der Stadt bist?

Nettchen. (Für sich) Wie, sie untersteht sich meinen Namen zu nennen!

Franz. Bey diesem Kuß, ich hab sie nicht gesehen. (Küßt sie.)

Nettchen. (für sich.) Das ist ein außermachter Bbsewicht!

Theres. Noch daß du sterblich in sie verliebt warst?

Franz. Verliebt ich? — Wie ich dir schon gesagt habe, sie ist mir zuwider wie Medizin.

Nettchen. (Giebt ihm eine Mauschelle) Was sagst du, Spießbube?

Franz. (für sich) Patsch, und sie ist da! Nun hab ich eine schöne Wasche angefangen!

Theres. (Fährt gegen Nettchen auf) Was giebt's da?

Nettchen. Ich will es ihr begreiflich machen, Mamselle Taugenichts! wenn sie nicht sogleich ihrem Geschwäg ein Ende macht.

Theres. Was? Sie nennt mich Mamselle Taugenichts, Fräulein Schlumpe! Hört doch auf, wenn die anädige Frau kommt! Seht doch! — Ich glaube doch nicht, daß sie Titel und Recht auf ihn hat.

Franz. (für sich) Zum Henker! Ich glaube, sie halten mich für ein Stück Feld; daß sie sich über Titel und Recht um mich zanfen.

Nettchen. Wer giebt ihr das Recht darnach zu fragen?

Theres. Das geht sie nichts an: aber ich könnte ein besseres Recht zu ihm anführen; wenn es mir beliebt.

Nettchen. Natürlich! Es wird ein erworbenes Recht seyn.

Theres. Laß sie ihren großen Scherz, unverschämtes Mensch! — Ich rath ihr's.

Franz. So, nun bin ich größer, als der berühmte Alexander; aber meine Statira, und Rosana, reißt euch doch nicht so um mich; seht nur, wenn ihr euch in Güte miteinander vertragen wollt; ich könnte in Zucht und Ehrbarkeit beyder Ansprüche auf mich rechtfertigen, und sie besänftigen.

Nettchen. Nein Ehrvergessener! Ich bin nicht so leicht zu besänftigen, als er vielleicht denkt.

Theres. Ich auch nicht. Was untersteht er sich zwischen uns Zank und Streit zu machen?

Nettchen. Er armselicaer Kerl! Aber ich weiß, was er sich einbildet; ich wäre aus Liebe zu seiner elenden Person ihm nachgegangen, und hätte mir selbst den Verdruß zugezogen — Er irrt sich Musie — seine Verrätherey ist aufgedeckt. Wie oft hat er mir nicht zugeschworen; daß er ihr nur schdn thäte, einen guten Bissen von ihr zu erhaschen; aber daß er nie ein Mädchen lieben konnte, das krumme Beine hätte!

Nettchen. Was Musje! Ich hätte frumme Beine? O Himmel ich schäme mich zu Tode!

Franz. (für sich) Das nenn ich doch unverschämt gelogen. — Nein, nein, meine Theure, mäßige dich nur!

Theres. (Leidenschaftlich) Ich könnte ihn leicht zu Lügen strafen. — Aber sein Herr hoff ich, ist eines bessern überzeugt.

Franz. (Schüttelt, und nickt mit dem Kopf) Mein Herr! so so!

Nettchen. (für sich) Es freut mich, sie wenigstens entzweyt zu haben.

Franz. (Bey Seite zu Theres) Wißt du denn wirklich so närrisch, dir das Geschwäg eines aufgebrachten Weibes zu Gemüth zu führen? Siehst du nicht, sie thut es aus Absicht uns zu trennen. (Bey Seite zu Nettchen) Konntest du denn nicht einen Spas machen, ohne dich zu ereifern, süßes Mädchen du? Als ich dich uns nahe genug kommen sah, sagt ich das; damit deine Mühe um deine eigene Qual nicht vergebens seyn möchte — Aber ihr seyd ein paar rachsüchtige Kinder; man mag euch sagen, was man will. Kommt her, und küßet mich, wir sind Freunde.

Nett-

Nettchen. Glaubst du mich damit gut zu machen? Zum Henker, mit deinen Küssen!

Felig. (Von innen) Franz!

Franz. Verdammt, mein Herr ist da! Der Teufel hole mir geschwind die beyden Mädchens! Was soll ich mit ihnen anfangen?

Theres. Ha, dieß ist die Stimme des jungen Grafen! (für sich) Ich möchte um alles in der Welt nicht, daß er mich mit seinem Bedienten traffe!

Felig. (Von Innen) Franz! Franz!

Franz. Ich komme gleich. Was wollt ihr nun thun?

Nettchen. Zeig mir nur, wie ich fortkommen soll!

Franz. Nein, nein, ihr müßt euren Zank beyseite setzen; und euch mit dem Kleiderschrank begnügen; oder bleiben, wo ihr seyd, und euch satt zanken — Hier ist anders nicht zu helfen.

Nettchen. Versteck mich, wohin du willst; es ist besser als hier bleiben. Komm, komm, laß mich hinein! (Oefnet den Schrank, Nettchen geht hinein.)

Theres. Ich will mich eher hängen lassen, als zu ihr hineingehen — Nun Glück sehe mir bey! -- vielleicht find ich irgendwo eine

abgelegene Treppe, die mich in Freyheit setzt.
(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Dazu Felix, und Friederich.

Felix. Hast du geschlafen, daß du mich nicht rufen hörtest?

Franz. Ich hörte Sie, und antwortete Ihnen auch. Eben wollte ich kommen.

Felix. Gehe, sattle die Pferde! Ich will noch diese Nacht die Stadt verlassen.

Franz. He da! das ist wieder was neues.
(Geht ab.)

Sechster Auftritt.

Felix, und Friederich.

Fried. Aber sagen Sie mir, was hat Sie denn so sehr verstimmt?

Felix. Ein Weib. — O Freund, wer kann den Namen Weib aussprechen, und die Unbeständigkeit dabey vergessen?

Fried. Dieß wäre bey einer Person von geringer Herkunft zu entschuldigen: solch ein niederer Verdacht rührt vom gemeinen Umgang her; Männer von ihrer Erziehung müs-

sen darüber hinaus seyn — Es ist nur ungegründete Eifersucht. Liebe erweckt Furcht.

Felig. Nein, nein, mein Ohr überzeugte mich von der Wahrheit, und meine Vernunft rechtfertigt meine Entrüstung. Freund! Almalie ist falsch. Deinetwegen wünscht ich noch länger hier zu bleiben, und auch Rache an meinem Nebenbuhler auszuüben; aber ich kenne ihn nicht. O daß ein günstiger Zufall mir ihn entdeckte: daß ich sein Herz durchstoßen könnte, ihre Untreue zu bestrafen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Dazu Franz.

Franz. Gnädiger Herr! Ihr Herr Vater ist auf dem Weg hieher.

Felig. Weiß er, daß ich hier bin?

Franz. Ich weiß es nicht. Er fragt nach dem Herrn Friederich.

Felig. Sah er dich?

Franz. Ich glaube nicht. Sobald ich ihn erblickte, lief ich geschwind Ihnen Nachricht zu geben.

Felig. Verbirg dich vor seinen Blicken! Lieber Friederich, erlaube, daß ich in das nächste Zimmer gehe. Ich denke, der Stolz des

alten Edelmanns wird aufgebracht seyn; weil ich ohne seine Erlaubniß zurückgekehrt bin. (Geht in ein Seitenzimmer.)

Fried. Geschwind, geschwind, hier ist er schon.

Achter Auftritt.

Vorige. Dazu Graf von Piemontello.

Graf. (Im Sereintreten) Bleib er in der Nähe Sergeant, bis ich rufe. Friedrich! eine Gelegenheit bringt mich hieher, die das äußerste Stillschweigen erfordert — Sollte uns Jemand hören können, so befehlen Sie, daß man sich entferne.

Fried. Wie sind allein Herr Graf, reden Sie frey!

Graf. Mein Herr! Wenn es ihre Absicht war zu beleidigen, warum nahmen Sie mich? Warum just mich?

Felig. (Servorsehend) Was will mein Vater mit dieser Anrede!

Fried. Ich verstehe Sie nicht Herr Graf!

Graf. Bin ich gleich alt, so hab ich einen Sohn — Ha! warum nenn ich ihn? Er kennt den Schimpf unsers Hauses nicht.

Felig (wie zuvor) Ich bin außer mir!
Den Schimpf unsers Hauses!

Fried. Erklären Sie sich Herr Graf! Ich
bin mir keiner entehrenden Handlung gegen Je-
mand, und noch weniger gegen Sie bewußt.

Graf. Das ist falsch. Sie haben meine
Tochter entführt.

Felig. (wie zuvor) Meine Schwester
entführt! Unmöglich! Er durfte die Nieder-
trächtigkeit nicht wagen.

Fried. Herr Graf, es verdrüßt mich in
die Seele; daß Sie mich einer solchen That
fähig halten.

Graf. Es ist klar, Sie haben meine Toch-
ter entführt; bringen Sie mir sie also wieder,
oder Sie sollen mich kennen lernen.

Fried. Wiederbringen! Wo soll ich Sie
finden?

Graf. Ich will darauf schwören, sie ist
in diesem Hause.

Franz. (wie zuvor) Ha, in diesem
Hause!

Fried. Sie sind übel berichtet Herr Graf!
Auf Ehre, ich hab Fräulein Karoline nicht
gesehen, seit ihr Herr Sohn abwesend ist.

Graf. Kurz denn mein Herr, ohne wei-
tere Fragen — Was bewog Sie gestern zu den

Einwürfen, die Sie gegen die Heurath mit dem Baron Gufmann hervorbrachten?

Fried. Das Unglück einer solchen Heurath. Ich fürchtete, ihre Tochter würde einst ihre Pflicht und Gehorsam verfluchen; wenn Sie ihren Befehl erfüllte. Das war alles.

Graf. Und halfen ihr also durch das Fenster herunter, meinen Befehl zu entgehen.

Felix. (wie zuvor) Meine Schwester davon gelaufen, Schande unsers Bluts!

Fried. Das heißt mich absichtlich beleidigen Herr Graf! Ich versichere, ich hab ihre Tochter nicht gesehen; und weiß auch nichts von ihr. Ist sie davon gelaufen, mögen Sie es ihrer Aufsicht, und ihrer Härte verdanken.

Graf. Ha vortreflich! — Meine Härte wird so gleich ihr Haus durchsuchen lassen. He Sergeant!

Nettchen. (Sieht aus dem Schrank) Sergeant! Um's Himmelswillen, was werden Sie mit mir anfangen?

Fried. Sergeant! Herr Graf, Sie werden es bereuen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Dazu Sergeant mit Häschern.

Graf. Nein, nein, Sie werden es bereuen. (Zu den Häschern) Ich befehl euch im Namen des Fürsten mir beyzustehen, meine Tochter ausfindig zu machen — Laßt keinen Winkel dieses Hauses undurchsucht! Kommt, folgt mir! (Geht gegen das Zimmer, wo Felix ist; Friederich zieht den Degen, und stellt sich vor die Thüre.)

Fried. Herr Graf! Ich muß erst wissen, durch welche Obrigkeitliche Gewalt Sie sich unterfangen mein Haus durchsuchen zu lassen, bevor Sie hier hineinkommen.

Sergeant. Wie, Herr! Ihr untersteht euch den Degen gegen den Repräsentanten Seiner Durchlaucht zu ziehen? Ich Herr, bin der Sergeant Seiner Durchlaucht; und die wahre Quintessenz seiner Autorität — Steckt also euren Degen ein; oder ich werde Befehl geben, euch niederzuschlagen — Ihr müßt wissen, Herr! der Athem eines Sergeanten ist so gefährlich; als der Athem einer Halblarthaune.

Graf. Sie ist sicher in dem Zimmer, wo er die Thüre bewacht — Wenn er eurem Ansehen nicht weicht, schlägt ihn nieder, sag ich euch.

Fried. Ich will euch zuvor noch manchen Spaß machen. — Das Frauenzimmer, das ihr sucht, ist nicht hier; aber es ist Jemand in diesem Zimmer eingeschlossen, den ich mit Gefahr seines Lebens vor eurer Entdeckung schütze.

Graf Hinein sag ich! Niemand als meine Tochter kann hier seyn. Entwaffnet ihn mit Gewalt!

Zehnter Auftritt.

Vorige. Dazu Felix. Nachher Bediente.

Felix. (Kömmt heraus, dem Friederich zu Hülfe.) Zurück Elende! ermordet ihr einen Mann in seinem eigenen Hause?

Graf. Ho, ho! Barmherzigkeit! Was sehe ich! meinen Sohn?

Sergeant. Ha, sein Sohn! — Kamraden! Hier sind vier tausend Thaler zu verbieten, wenn Blankenburg todt ist; und daß er es wird, dafür wird der Wundarzt schon sorgen; denn er liebt meine Tochter, wie ihr

wüßt: also greift an! — Graf Felix, ich befehle, daß ihr euch gutwillig den Händen der Gerechtigkeit ausliefert: was massen ich auf mich, und meine Nachkommen Bedacht zu nehmen schuldig bin. In Betracht aber, daß ihr euren Kopf verliert, wenn ihr mir vier tausend Thaler einbringt; so will ich auf meine eigene Kosten eure Großmuth mit einem Leichenstein bedecken — denn ich haße die Undankbarkeit.

Fried. Sagt ich ihnen nicht, es würde Sie euren Herr Graf? Ha, was giebt's hier? (Es kommen Bediente) Bewaffnet euch, und laßt niemand hinaus, ausser den Grafen Felix.

Felix. Waterer Friederich!

Graf. Halt, das ist mehr als ich ertragen kann!

Fried. Und ihr, Herr! Wenn ihr meinen Freund aus niederer Absicht in Verhaft nehmen wollt, betracht ich euch nicht als einen Beamten der Gerechtigkeit; sondern als einen Dieb und Mörder, und als solchem werd ich euch begegnen.

Felix. Kommt dann Herr! wir wollen euch für vier tausend Thaler Zeitvertreib machen.

Sergeant. Pakt an Kerls! Verdient das Geld! Recht, oder Unrecht — Was liegt daran. (Sie fechten.)

Graf. Halt! Ich gebe die vier tausend Thaler, die ich bezahlen muß, wenn Blankenburg stirbt; und zwanzig Pistolen dazu für euch, und diese ehrlichen Kerls, meine Gesundheit zu trinken.

Sergeant. Ist das wahr, Herr Graf? Wie ihr sehet, ich begegne dem jungen Menschen mit aller Art und Höflichkeit, wenn er freywillig geht — Aber die vier tausend Thaler, Herr Graf — Wie ihr seht Herr Graf — Mir gilt's gleich, ob euer Sohn gehangen wird, oder nicht, Herr Graf!

Felix. Schlechte Kerls!

Graf. Laß es gut seyn! Höflich seyd ihr, das muß ich euch nachsagen. Kommt denn in das nächste Wirtshaus, und wir wollen sogleich unterschreiben, und siegeln: O Felix, Bube! — Warum verheimlichtest du mir das? — Aber ich kann dich nicht ausschelten; denn ich habe keine Zeit dazu — Kein Wort seinem Vater wissen zu lassen! Ich könnte dich — Nein, nein, sey ruhig! Sorge für dich! Um dich würde mir das Herz brechen. (Geht mit dem Sergeanten und Säschern ab.)

Felig. Friederich! ich fühle den Dank, den ich deiner Fürsorge schuldig bin: Aber ich kann dir ihn nicht bezeugen, wie ich soll, bis du mich über die Anklage meines Vaters befriedigest. Weißt du nichts um den Vorgang mit meiner Schwester?

Fried. Ich dünkte, Sie sollten meine Treue und Offenherzigkeit besser kennen. Bey diesem Schwur ich Ihnen, daß ich mir das Betragen ihres Vaters nicht zu erklären weiß.

Felig. Genug Friederich! Ich glaube dir. O Schicksal, wenn wird sich deine Lücken enden!

Filfter Auftritt.

Vorige. Dazu Peter.

Peter. Herr Graf! ich bring Ihnen angenehme Neuigkeiten.

Felig. Laß hören!

Peter. Man hat mir gesagt, Blankenburg sey außer Gefahr, und schon in seinem Hause.

Felig. Ich wollt es wäre wahr; so hätte ich Freyheit meinem Nebenbuhler nachzuspüren, und meine Schwester aufzusuchen. Ich bitte dich

Friederich, erkundige dich um die Wahrheit dieses Gerüchtes

Fried Den Augenblick — Und du horch auf, laß Niemand zu dem Grafen bis ich zurückkomme.

Peter. Es soll geschehen (Friederich und Peter gehen ab.)

Nettchen. (Aus dem Schrank hervorsehend.) Ich bin so erschrocken, daß ich mich kaum besinnen kann. Ist ist Felix allein, ist hab ich einen guten Vorwand; ich sage, ich komme von meinem Fräulein: aber welcher Vorwand kann ich haben, wenn man mich fragt, wie ich in diesen Brodkasten komme!

Zwölfter Auftritt.

Felix. Dazu Amalie. Peter.

Peter (Von Innen. Sucht Amalien den Eingang zu verwehren.) Ich sag ihnen, and'riges Fräulein, der junge Graf ist nicht hier.

Amalie. (Von Innen.) Und ich sag euch er ist hier; und ich will ihn sehen.

Felix. Was giebt's schon wieder?

Amalie. (Dringt herein) Sie sind so schwer zu sprechen, Herr Graf, als der erste Staatsminister.

Nettchen. (wie zu vor) Was seh ich,
mein Fräulein hier! (Sie macht den Schrank
zu.)

Felix. Wenn Sie zu Friederich wollen,
er ist ausgegangen.

Amalie. Mein Felix, ich will zu Ihnen.

Felix. Sie sind sehr pünktlich in ihren Hoflich-
keitsbesuchen.

Amalie. Ich will meinen Besuch mit kei-
nem so heißen Name belegen, ich müßte mich
lügen strafen. Nennen Sie es vielmehr einen
Fehler zu entschuldigen. — O Felix! könnte
ich wohl, denke selbst, den Stolz so weit trei-
ben; daß ich eine Leidenschaft verstecken woll-
te, die ich nicht fühle, oder eine Ausübung
suchen, ohne die ich nicht leben kann? —
Bedenke, wenn ich mit einem andern verhan-
den wäre, sollte mir nicht eher unser Paar
willkommen seyn? War ich nicht dadurch von
deinen Besuchen befreit? Hätt ich nicht Ge-
legenheit genug über die Wahl zu frohlocken,
die ich deiner Meinung nach, sollte gemacht
haben? Such ich ein anderes Interesse bey
dir als Liebe? Bin ich durch irgend etwas
in der Natur gebunden mich dir zu überlassen,
und dir zu folgen, außer durch Liebe? —
Nein, das Gesetz verbindet uns Weiber euch
zu gehorchen; aber Natur und Erziehung ge-

bieten euch unserm Geschlecht Ehrfurcht zu bezeugen.

Felix. Das sind unnütze Beweise. Es ist wahr, du bist meinen Augen theurer als alles, was der Himmel schaffen kann, die Sinne eines Mannes zu reizen, aber ich wollte sie lieber herausreißen, als den Hohn über meine Vernunft, und den Triumph über meine Ruhe erdulden.

Amalie. Kannst du lieben: ohne Hochachtung? — Und seit wann hegt Hochachtung einen so starken Verdacht? O Felix! Es giebt eine Delikatesse in der Liebe, die den Wahrheiten des Gewissens gleicht. Treue Liebe zweifelt nicht an dem Gegenstand, den sie anbetet: nur Sceptiker trauen ihrem Gesicht nicht.

Felix. Ihre Begriffe mein Fräulein, sind feiner als die Meinigen.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Dazu Peter. Nachher Franz.

Felix. Wieder was neues! Was steht zu Diensten?

Peter. Nur den Mantel meines Herrn, der hier in dem Schrank eingesperrt ist, weiter nichts.

Peter (öffnet die Thür, sieht Nettchen, und schreyt) O der Teufel! der Teufel! (Läuft fort.)

Nettchen. (Läuft heraus) Ich bin entdeckt. — Ha, noch nicht, so lange mir meine Füße günstig sind.

Amalie. Ha! eine Weibsperson versteckt! Vortreflich, Felix!

Felix. Eine Weibsperson in dem Schrank! (Franz kömmt.) Kerl! Wie Teufel kömmt eine Weibsperson hieher?

Franz. (Bey Seite) Was soll ich nun sagen?

Amalie. Nun Franz, strenge deinen Wig an, deinem Herrn heraus zu helfen.

Franz. Herauszuhelfen, gnädiges Fräulein! Nein, nein, dazu gehdret kein grosser Wig ihm aus dem Kasten hier herauszuhelfen; denn Sie kamen, und hätten nicht — kommen sollen, so grade zu, wie man zu sagen pflegt, mit meinem Herrn zu reden.

Amalie. Ich sehe aus deinem Stammeln, daß deine Erfindung ein elender Kunstgriff ist.

Felix. Zum Henker, Spitzbube! sprich ohne anzukoffen, und rede die Wahrheit; oder ich stoß dir den Degen durch den Leib!

Amalie. Nein, nein, dein Herr irrt sich, er will nicht haben, daß du die Wahrheit sprichst.

Felix. Mein Fräulein, meine Aufrichtigkeit bedarf keiner Entschuldigung.

Franz. (für sich) Ich bin so sehr außer Fassung, daß ich nicht weiß, was ich thun soll!

Felix-Franz, bring das Weib sogleich von hier: ich weiß nicht, was sie hier zu suchen hat.

Amalie. Nicht von der Stelle. Dein Herr soll nicht über sich erdörthen müssen — Komm, laß uns Frieden stiften Felix! Mach mir keine Vorwürfe mehr über das Fenster; und ich vergebe dir diesen Vorgang.

Felix. Wer sich nicht schuldig weiß, braucht keine Vergebung; aber ihre Seele, seiner Schuld bewußt, möchte hastig diese Gelegenheit ergreifen, ihre Verrätherey mit meiner Unschuld zu bemänteln.

Amalie. Unverschämter! Anstatt ihre Falschheit zu gestehen: befeissen Sie sich meiner Geduld zu reizen; so muß ich Ihnen denn sagen, Sie handeln keineswegs dem Mann von Ehre ähnlich, für den Sie wollen gehalten werden: Sie gründen ihren Zaun mit mir
auf

auf ihre eigene Unbeständigkeit. Es ist klar, Sie selbst sind falsch; und möchten mich gern zur Urheberin des Streits machen — Ich ahnete es nicht, daß der Bediente mir den Eintritt verweigerte — Aber dieser letzte Streich giebt mir die Freiheit wieder, mit der größten Bereitwilligkeit will ich nun den Willen meines Vaters befolgen; und so ihre Dienerin! (Geht ab.)

Felix. O hartnäckiges, zu hartnäckiges Herz! Was soll ich thun? Sie will ihrem Vater gehorchen; dieser wird sie in ein Kloster sperren, und alle meine Hoffnungen auf einmal zu Grunde richten — Beym Himmel, das soll nicht seyn, sie darf mich nicht verlassen. Nein, sie ist nicht falsch, sie ist mir treu, meine Liebe behauptet es, ich kann sie nicht verlieren. (Stößt auf Franz.) Nichtswürdiger, bist du hier! Erzähl mir sogleich, wer diese Weibsperson ist, und warum sie hier versteckt war — oder —

Franz. Vergebung, gnädiger Herr! Ich will die reine Wahrheit sagen. (Fällt auf die Knie.)

Felix. Auf! Auf! Wie ist die Sache?

Franz. Es ist, es ist — es war Nettchen, Amaliens Kammermädchen — Sie miß-

sen wissen, gnädiger Herr, wir halten seit einiger Zeit ein geheimes Verständniß mit einander — Mettchen wollt es ihrem Fräulein nicht wissen lassen; und als sie ihre Stimme hörte, so lief sie in den Schrank. Ich wollte es ihnen gleich anfänglich erzählen, aber ich fürchtete ihr Fräulein möchte es erfahren — Dieß ist die Wahrheit, so war ich hoffe meine Haut ganz zu erhalten.

Felig. Und ist es nicht so, will ich dir die Knochen darunter entzwey schlagen — Gehe sogleich, beobachte Amalie, ob sie geradewegs nach Hause geht. Flieg!

Franz. Ja, gnädiger Herr, so geschwind ich kann. (Geht ab.)

Felig Bestie! — Ich muß sie von meiner Treue überzeugen. O! wie unentschlossen ist das Herz eines Liebhabers! Mein Zorn legte sich, als ihrer erwachte. Ich kann meinem Schicksale nicht länger entgehen, sie hat eine unwiderstehliche Herrschaft über mich gewonnen. Ich kann sie nicht verlassen, nein, ich kann nicht. Wie unumschränkt ist doch des Weibesmacht! Nemehr wir uns sträuben ihrer Tyranney zu entgehen, je stärker verwickeln wir uns in ihre Ketten.

Vierzehnter Auftritt,

(Die Promenade.)

Obrist. Und Karoline verschleyert. Thomas von ferne.

Obrist. Ich darf Sie also nicht nach Hause begleiten?

Karol. Es verträgt sich mit meinen igtigen Umständen nicht, Herr Obrist; und deswegen kann ich es nicht zugeben.

Obrist. So kommen Sie mit mir — Ich logiere ganz allein bey Herrn Friederich dem Wechsler, hier gleich neben; es ist ein grundehrlicher Kerl, ich baue auf seine Verschwiegenheit.

Karol. Ha, dort logiert er — dem Himmel sey Dank, ich bin also nicht entdeckt.

Obrist. Was sagen Sie meine Liebe? Wollen wir miteinander frühstücken. Ich führe den besten Thee in der Welt.

Karol. Thee! Ist das das Frühstück, das Sie mir anbiethen?

Obrist. Nein, nein, ich hab andere Dinge zu ihren Diensten, Kind!

Karol. Um Vergebung! Was sind dieß für andere Dinge?

Obrist. Mein Herz, und Leib und Seele obendrein.

Karol. Sie sind also ganz frey, ohne Beschwerden? Man hat keine Ansprüche auf Sie?

Obrist. Ohne Beschwerde, Kind! — Ich biete Ihnen ein freyes Eigenthum an. (Will sie umarmen.)

Thomas. Bey meiner Seele, das ist lauter unnützes Geplauder! Ich hab mich ganz müde gestanden. Ich will versuchen einzuschlafen. (Legt sich nieder.)

Karol. Wenn ich Lust zur Pachtung habe, muß es Zeitlebens seyn.

Obrist. Wie du willst! Kind! Laß uns in mein Quartier gehen; wir wollen unterschreiben und siegeln auf der Stelle.

Karol. Nicht so eilig, Herr Obrist! Da sind noch manche Dinge in Ordnung zu bringen, bis der Notar kommt.

Obrist. Der Notar? Nein, nein kleine Spitzbübin! wir können unsern Handel allein zu Stande bringen: brauchen uns von dem Gesetz verdreher nichts vorschreiben zu lassen.

Karol. Fürwahr, wir können nicht Herr Obrist!

Obrist. Fürwahr! So hast du mich also diesen Morgen aus meiner Ruhe genarrt! Warum zeigt man einem Halbverhungerten eine wohlbesetzte Speisekammer? denn hängt man ein großes Schloß an die Thüre, bis er gänzlich verhungert ist.

Karol. Wenn mir ihr Herz dankbar ist, Herr Obrist, sollen Sie den Schlüssel dazu haben.

Obrist. Bevor ich danken soll Kind, muß ich erst die Speise sehen. Entschleyern Sie sich: und ich will Ihnen mehr erzählen — Wenn ich Sie liebe.

Karol. Auf ihre Wens Herr Obrist, will ich meine Ehre keiner Gefahr aussetzen. Leben Sie wohl. (will fort.)

Obrist. Nein, nein, ich lasse sie nicht fort!

Karol. Wenn Sie mich öfters noch sehen wollen, so mäßigen Sie ihrel Neugierde. Ein Schritt weiter, und ich bin auf immer für Sie verlohren. Zeigen Sie sich als ein Mann von Ehre, und Sie werden in mir ein Weib von Ehre finden.

Obrist. Nun, einmal mag's hingehen. Ich will mich auf den blinden Kauf verlassen. (Küßt ihr die Hand, sie geht ab.) Aber wenn Thomas meine Befehle vollzieht, werd

ich sie mit ihrer jungfräulichen Erlaubniß doch ausspähen. Bey meiner Seele! Intriguen die das Herz angehen, sind doch recht abgeschmackt, und langweilig. (Im Gehn) Was seh ich mein Kerl schläft! He du! (Er stößt ihn einige mahl mit dem Fuß. Thomas streckt sich, reibt sich die Augen, und geht ab.) Sagt ich dir nicht, du sollst dem Frauenzimmer folgen? Befolgst du so meine Befehle? Schlingel!

Thomas. So meine Befehle? Schlingel! Es ist wahr aber ich dachte, weil Sie sie einmahl in ihrer Hand haben, wird sie wohl von selbst wiederkommen.

Obrist. Halt dein ungeschliffenes Maul, und mach Jagd hinterdrein. Bringst du mir nicht zuverlässige Nachricht von ihr, komm mir nicht wieder vor die Augen. (geht ab.)

Fünftehnter Austritt.

Thomas allein.

Komm mir nicht wieder vor die Augen. Das ist mir eine schöne Kommission! Wir kommen nach einer weiten Reise in dieß verdammte Nest; und bevor ich noch meinem Bauch gesüßtert; muß ich hinter einem Nickel, hinter

so einem schwarzen Teufel her — Wohin soll ich gehen? Wo soll ich sie um diese Zeit aufsuchen? — Es ist ja beynabe lauter Bagaage in dieser Stadt. — Von früh morgens plagt sie der Teufel, bis in die Nacht.

Sechzehnter Auftritt.

Thomas. Amalie (verschleyert, geht über das Theater.)

Thomas. Ach, sieh da, Madame! — Das freut mich; igt bin ich und Sie aus der Traufe.

Amalie. Was will der Mensch?

Thomas. Was will der Mensch? Nichts mehr Madame, als nur zwey Worte. Was für ein Unglück hätten Sie bald über den Armen Thomas gebracht!

Amalie. Der Mann ist betrunken.

Thomas. Mann ist betrunken. Auf Ehre ich bin es nicht — und hätt ich Sie nicht gefunden, weiß der Himmel, wenn ich es geworden wär, denn mein Herr befahl mir nicht eher nach Hause zu kommen, ohne ihm Nachricht von ihnen zu bringen.

Amalie. Pakt euch eurer Wege, oder man wird sie euch weisen.

Thomas. Sie euch weisen. Thun Sie das meinem Herrn, denn er hat mich Ihnen nachgeschickt.

Amalie. Wer ist euer Herr?

Thomas. Ist euer Herr? Sie kennen ihn ohne zu fragen. Es ist noch nicht lange, daß Sie ihn verließen. Ich wünschte, er kenne Sie so gut, als Sie ihn.

Amalie. Der Mensch ist verrückt, oder hält mich für Jemand anders. Aber ich bin so unklug als er, daß ich mich mit ihm in ein Gespräch einlasse. (Amalie geht in ihres Vaters Haus.)

Siebenzehnter Auftritt.

Thomas. Franz (von der andern Seite.)

Franz. Sie geht nach Haus, ich sehe es — Aber was wollte der unbekante Kerl von ihr? Das muß ich herausbringen; vielleicht kann ich eine Entdeckung machen, die mich mit meinem Herrn wieder ausböhnt.

Thomas. Sind sie schon fort, Madame? Den Teufel zur Begleitung! Ist bin ich so klug als zuvor: aber ich will nachforschen, und zusehen, was das für ein Haus ist — Wenn ich nur einen ehrlichen Menschen finden kann.

te! — Das ist mir eine schöne Aufführung! Ich glaube mein Herr ist der größte Narr von der Welt. Sieht so viel schöne sitzsame Mädchen in unserer Garnison, und er läuft hie den Gespensten nach, die sich schämen ihr Gesicht sehen zu lassen; macht seinen Bedienten zu einem Zubringer! Zubringer? Donner und Wetter! Thomas ist kein Zubringer. — Ich darf nicht daran denken, die Galle läuft mir über. (Bemerkt Franzen) He, Kamerad! Wer logirt in jenem Hause?

Franz. Der Landrath von Blumen.

Thomas. Der Landrath von Blumen. Sieng nicht so eben ein Frauenzimmer hinein?

Franz. Ja.

Thomas. Ja. Kennt ihr sie?

Franz. Es ist Fräulein Amalie, seine Tochter, (für sich.) Warum mag er darnach fragen? Sicher, dahinter steckt was. — Es ist ein kalter Morgen Kamerad, wie wärs, wenn wir eins schnappsten?

Thomas. Wenn wir eins schnappsten? Das wär nicht übel.

Franz. Er scheint mir eine ehrliche Haut zu seyn; wir wollen eins trinken auf bessere Bekanntschaft.

Thomas. Auf bessere Bekantschaft. Weinetwegen. Geht nur in das nächste beste Haus, ich will euch folgen.

Franz. (Will fort) Nun, so komm er!

Thomas. Nun so komm er —

Franz. (Dreht sich um) Wohin?

Thomas. Wohin? Geht nur eurer Wege! Pandrath von Blumen — Fräulein Amalie — Das ist mir lieb, mehr brauch ich nicht. Ist zum Schnapps, und denn zu meinem Herrn. (Geht ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Zimmer im Hause des Landrath von Blumen.

Erster Auftritt.

Karoline, ist aufgeweckt. Amalie, ausser
allem Sumor.

Karoline.

Ich hab dich eine halbe Stunde lang gesucht,
theureste Amalie; und wollte dir die glücklich-
ste Begebenheit erzählen.

Amalie. Und hast die unglücklichste Stunde
von allen vier und zwanzigen getroffen.

Karol. Weg mit den unglücklichen Stun-
den, ich mag nicht mehr daran denken. All
mein Unglück ist, hoff ich vorbey.

Amalie. Und das Meinige fangt eben an.

Karol. Ich habe den Mann gesehen, den
ich liebe.

Amalie. Und ich habe den Mann gesehen,
den ich wünschte hassen zu können.

Karol. Und du mußt mir beystehen, und ausforschen helfen; ob er mich lieben kann, oder nicht.

Amalie. Du hast mir zu solch einer Entdeckung bereits verholfen. Ich danke dir.

Karol. Was sagst du Amalie?

Amalie. Ich sage: ich bin sehr unglücklich in Entdeckungen. Ich habe vor kurzen eine gemacht, die meine Ruhe untergräbt — Dein Bruder ist falsch.

Karol. Unmöglich!

Amalie. Nur zu wahr!

Karol. Irgend ein Bösewicht hat ihn bey dir verläumdert.

Amalie. Nein Karoline, ich traue meinen Augen mehr als andern. Ich bin nicht leichtgläubig bey dem bösen Urtheil der Welt; oder bey Vermuthungen eines gemeinen Gemüths. Ich bin ein Augenzeuge seiner Undankbarkeit.

Karol. O so bin ich die unglücklichste Person von der Welt! Mein Bruder war das einzige Pfand der Treue zwischen uns; nun da er deine Gunst verlohren, hab ich keinen Anspruch auf deine Freundschaft.

Amalie. Du beleidigst mich Karoline! Dein eigenes Verdienst berechtigt dich zu allem, was in meiner Macht steht.

Karol. Großmüthiges Mädchen! Aber ich möchte gern die Ursache wissen, warum du meinen Bruder für treulos hältst.

Amalie. Ein andermal — igt sag mir Freundin, worin kann ich dir dienen?

Karol. Nun so höre! Ich hab den Edelmann der mich hieher brachte, diesen Morgen auf der Promenade gesehen, und gesprochen. Ich fand in ihm einen edlen Mann, einen Mann von Kopf, und guter Laune: kurz, er ist der einzige, den ich als Ehemann lieben könnte. Ich habe daher Nettchen abgeschickt ihn hieher zu bringen, in der Hoffnung, du wirst mir diese Freyheit vergeben.

Amalie. Hieher! Und zu was Ziel und Ende?

Karol. Zum einzigen, und allgemeinen Ziel und Ende — ihn zu heurathen.

Amalie. Zu heurathen! und dazu willst du ihn auffodern?

Karol. Nein Amalie! du mußt es statt meiner thun.

Amalie. Ich danke für die Ehre, die du mir zugebacht, und bitte um Entschuldigung. Ich führe meine Angelegenheiten des Herzens zu schlecht, als daß ich mich mit andern befangen könnte; zudem, wenn mein Vater einen Fremden hier anträffe, so könnte ihn dieß

bestimmen , mich auf der Stelle in ein Kloster zu setzen — — Dein Betragen verdient nicht im geringsten meinen Beyfall — sich einen Menschen anzuwerben , den man nicht kennt — Es war höchst gefehlt , ihn diesen Morgen zu besuchen , aber noch weit mehr ihn hieher kommen zu lassen , da du weißt , was für Unannehmlichkeiten du bereits über mich gebracht hast !

Karol. Ich fühl es tief , was für Unruhen dir mein Schicksal verursacht hat ; und wenn du willst , will ich meine Ruhe der Deinen aufopfern.

Amalie. Welch ein unfreundlicher Vorwurf ! Hab ich nicht dein Glück allem vorgezogen , was mir theuer ist ?

Karol. Das weiß ich — Nun so versage mir diese letzte Bitte nicht ! In wenig Stunden wird vielleicht mein Stand vermindgend seyn das Gerücht zu beschämen , und meinen Bruder reuig zu deinen Füßen zu bringen.

Amalie. Ich wünsche , du möchtest nie Ursache haben , diese Intrigue zu bereuen. Aber ich denke er hält dich für das nemliche Frauenzimmer , das er die letzte Nacht hieher gebracht hat.

Karol. Nicht im geringsten — Ich sprach ihn verschleyert , und ihm die Kenntniß des

Hauses zu benehmen, befahl ich Nettchen ihn durch das hintere Thor in den Garten zu führen.

Amalie. Der nemliche Weg, den Felix zu nehmen pflegt. Sollte er icht hieher kommen, das war ein feiner Streich — Fürwahr Karoline! ich kann dein Betragen nicht im geringsten billigen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Dazu Nettchen.

Nettchen. Gnädiges Fräulein! der Obrist erwartet ihre Befehle.

Amalie. Wie durftest du dich ohne meine Erlaubniß unterstehen, zu solchen Bottschaften dich gebrauchen zu lassen?

Nettchen. So werd ich doch über alles ausgehünzt!

Karol. Es ist zu spät zum Ranken. Ich bekenne meine Uebereilung — Aber liebe Amalie, betrachte wie nothwenig meine Befreyung ist!

Amalie. Dieß ist noch der erheblichste Grund. Gut, was soll ich thun?

Karol. In dem nächsten Zimmer will ich dir sagen, wie du dich verhalten sollst — In.

deß Netichen, führe den Obrist herein. (Netichen geht zur Mittelthür, Amalie und Karoline zur Seitenthüre ab.)

Dritter Auftritt.

Der Obrist, und Netichen. Nachher Amalie verschleyert,

Netichen. Das Fräulein wird bald hier seyn. (Geht ab.)

Obrist. Gut. Dieß ist ein überaus fruchtbarer Boden; ich bin noch keine volle vier und zwanzig Stunden hier, und auf meine Faust schon drey Intriguen; aber ich liebe die Jagd nicht, wo ich ohne Wildbret leer ausgehe. (Amalie kommt) Ha! Ein wohlgestaltetes Frauzimmer! Beym Himmel, sie scheint reich zu seyn — Ich komme ihren Befehl zu vollziehn.

Amalie. Kann ich mich darauf verlassen, Herr Obrist?

Obrist. Ja, wenn Sie nicht zu viel fordern, Madam! (Ergreift die Hand, und küßt sie.)

Amalie. Wir haben nicht Zeit Komplimente zu machen, Herr Obrist!

Obrist. Ich verstehe Sie Madam! — Wo ist ihr Kabinet? (Er nimmt sie in den Arm.)

Amalie.

Amalie. Nein, nein, Herr Obrist, in mein Cabinet darf Niemand hinein, ohne einen gewissen Handel.

Obrist. (Für sich.) Handel! Ich denke dieß ist das eigennützigste Frauenzimmer von der Welt. Sie müssen bedenken Madame, wir Soldaten sind nicht allzeit reich; aber vor- treffliche Liebhaber sind wir; wir haben zwar vielen guten Willen in unsern Händen: das glauben Sie mir; aber der Teufel soll mich hohlen, wenn mein ganzes Vermögen ihren Preis erreicht.

Amalie. Nein, nein, geben Sie sich keine Mühe mit ihrem Vermögen; mein Antrag ist auf ihre Person gerichtet, wenn Sie darüber freye Hand haben.

Obrist. Bey meiner Ehre, Madame! Ich will es so klar beweisen —

Amalie. Als es das Recht erfordert.

Obrist. Zum Henker mit den Rechts- sachen! Du sollst Recht und Titel auf mich haben aus purer Neigung (Für sich) Schon wieder ein Heurathsantrag! Ich schwitze am ganzen Leib.

Amalie. Sie haben also einen Widerwillen gegen die Ehe? Sahen Sie auf allen ihren Reisen noch nie ein Frauenzimmer, die Sie als Gattin lieben könnten?

Obrist. (für sich) Eine recht abgeschmackte Frage — Erwarten Sie wirklich daß ich aufrichtig reden soll?

Amalie. Ich erwarte es, wenn ich eben so aufrichtig seyn soll.

Obrist. Nun denn, — Ja.

Amalie. Ist Sie in ihrem Vaterlande, oder hier?

Obrist. Das ist ja eine Frage aus dem Katechismus! Ich weiß nicht worauf diese erheblichen Fragen abziehen. — In dieser Stadt, Madame.

Amalie. Und heißt —

Obrist. Wie heißt man denn Sie, Madame?

Amalie. Nein, nein, ich will es von Ihnen wissen.

Obrist. So so, wie Sie sich nennt — Um Vergebung Madame, wie lauten die Buchstaben ihres Namens?

Amalie. O Herr Obrist! Ich bin nicht das glückliche Weib, und wünsch es auch nicht zu seyn.

Obrist. Nicht? das thut mir leid! (für sich) Aber was will sie denn mit diesen Fragen?

Amalie. Seyn Sie aufrichtiger, Herr Obrist, vielleicht wird es Sie nicht gereuen.

Obrist. (Für sich) Das ist die dümme Frage, wozu so viel Aufrichtigkeit gehört — Nun wohl Madam, ich liebe die Aufrichtigkeit, aber ich fürchte in ihren Augen unbbflich zu werden.

Amalie. Fürchten Sie nicht. Ich bin in dieser Sache mehr für die Wahrheit, als für ein Kompliment.

Obrist. Nun denn, Madame, Ihnen ein Genüge zu leisten — Die legt verwichene Nacht verwundete ein Frauenzimmer, das von einem Fenster fiel, mein Herz. Mit dieser Person, dünkt mich, wollt ich wohl auskommen, wie mein Vater mit meiner Mutter, bis der Tod uns scheidet — Aber wer sie ist, ob sie von Geburt, Mädchen, oder Wittwe ist, kann ich Ihnen nicht sagen, vielleicht sind Sie es selbst.

Amalie Ich will Sie nicht in Erwartung lassen; ich bin es nicht, aber ich kann Ihnen von ihr Nachricht geben. Das Frauenzimmer ist vom Stande, Mädchen, hat fünfzig tausend Gulden in Vermögen: und sind Sie noch ledig, steht Ihnen ihre Person, und ihr Vermögen zu Diensten.

Obrist. Ich nehme ihr Anerbieten mit innigsten Entzücken an: aber sagen Sie mir, mein scharmanter Engel, sind Sie es nicht

selbst? (Will sie umarmen. Beyseite) Ein recht glückliches Abentheuer!

Amalie. Ich versichere Sie Herr Obrist! ich bin es nicht. Um sechs Uhr auf den Abend sollen Sie sich auf der Promenade mit einem weißen Tuch in der Hand einfänden; dann gehts zur Trauung, und das übrige wissen Sie.

Obrist. Ich werde mich ganz ihrer weisen Leitung überlassen, Madame!

Vierter Auftritt.

Vorige. Dazu Nettchen (eilends, spricht leise mit Amalien.)

Amalie. (Stutzt und scheint betroffen.)
Ha, Felix kommt durch den Garten sagst du?
Was soll ich thun?

Obrist. Sie scheinen betroffen zu seyn, Madame!

Amalie. Bester Obrist, mein Vater ist hieher gekommen, und findet er Sie, bin ich verlohren.

Obrist. Dem ist leicht abzuhelfen Madame! Verstecken Sie mich irgendsw: kann ich nicht hier durch gehen?

Amalie. Nein, nein, er kommt eben da her. Wie soll ich ihre Zusammenkunft vermei-

den? Hier, hier, verstecken Sie sich in mein Kabinet.

Obrist. Das ist der beste Platz in der Welt.

Amalie. Halten Sie sich ruhig, wenn Ihnen anders ihre Liebe werth ist, bewegen Sie sich nicht, bis ich Ihnen Nachricht gebe; so wahr Sie hoffen ihr Mädchen zu erhalten.

Obrist. Auf diese Bedingung hab ich Lust nicht einmal Athem zu hohlen. (Geht in das Seitenzimmer.)

Fünfter Auftritt.

Vorige. Dazu Felix.

Felix. (Im Sereintreten) Ich möchte doch wissen, wo der Schurke von einem Bedienten bleibt! Da sie ist zu Hause, wie ich sehe — Wie kalt sie mich ansieht — Sie sehen mich an Amalie, als ob Ihnen meine Gegenwart beschwerlich fiele.

Amalie. Kann es anders seyn; nachdem Sie sogar die Kühnheit haben, mich nach meiner heutigen Ueberzeugung zu besuchen.

Felix. Die Kühnheit! Nennen Sie es vielmehr gute Natur, nach dem was ich die legt verwichene Nacht gehört habe: Aber bey all

meiner Liebe für Sie, hab ich auch Rücksicht auf meine Ehre; und kann es nicht vertragen, daß ich ihnen verdächtig seyn soll, daß Sie sich von meiner Treue einen falschen Begriff machen, ohne mich zu verwenden, Sie von meiner Unschuld zu überzeugen. O Amalie, ich bin besser, als Sie — Ich bitte lassen Sie mich ihr Mädchen zur Rede stellen: mein Bedienter versichert, sie wäre die Person gewesen, die sie in meinem Logis sahen.

Nettchen. Es ist wahr, gnädiges Fräulein, und ich bitte um Vergebung.

Amalie. Unverschämtes Mädchen! Konntet ihr mich nicht früher aufklären? Was habt ihr dort zu thun gehabt?

Felig. Franz, und sie ahmen, wie es scheint, uns beyden nach.

Nettchen. Ich folge gern dem Beyspiel meiner Vorgesetzten.

Felig. Ich hoffe, ich bin gerechtfertigt —

Amalie. Bis wir geschieden sind, Herr Graf, nehm ich keine Rechtfertigung an.

Felig. Fürwahr Sie reden vom Scheiden; als von einer Sache, die ihnen ganz gleichgültig ist. Können Sie vergessen, wie sehr ich Sie liebte?

Amalie. Ich wünschte, ich könnte meine eigene Leidenschaft vergessen: ich würde nach-

ächtvoller gegen Sie seyn — — Aber Nettchen —

Felix. Sie müssen ihr vergeben — müssen, sag ich: ich fürchte, ich hab ihnen nichts vorzuschreiben, ob gleich der Streich mir galt.

Amalie. Ich ahnde schwerer eine Beleidigung die meinem Gegenstand gilt: als die mir selbst angethan wird; aber auf ihr Verlangen vergeb ich ihr. Geh, beobachte meinen Vater, er könnte aufgewachen seyn und uns überraschen.

Nettchen. Sogleich gnädiges Fräulein!
(Geh ab.)

Sechster Auftritt.

Felix. Amalie.

Felix. Liebst du mich denn, Amalie?

Amalie. Wozu die Wiederbohlung, wenn ihnen jeder Blick bestättigt, was Sie verlangen.

Felix. Ha! nur der kann von Liebe urtheilen, der sich mit ihr entzweyt. Was für ein allmächtiger Zauber liegt nicht in einem sanften Blick! Ein einziges Wort mildert die Wuth des Liebhabers, und schmelzt die wildeste Leidenschaft in sanfte Gefälligkeit. Das

Fenster, Amalie! — Wenn du mir darüber nur allen Verdacht benehmen wolltest.

Amalie. Ich bitte nichts mehr davon! In Kurzen sollen Sie völig darüber beruhigt werden.

Felix. Wohl. Aber unter der Bedingung, daß Sie nicht mehr an das Kloster denken. Ich will in Geduld dieß außerordentliche Geheimniß abwarten.

Amalie. Ah Felix! Liebe ist allgemein. Bey uns Weibern über Gewissenslehren Entschlüsse in der Stunde der Leidenschaft gefaßt, Herrinnen in der Stunde der Ausföhnung.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Dazu Nettchen eilends.

Nettchen. Gnädiges Fräulein! Ihr Herr Vater war in dem Garten, verschloß die Thüre, und kommt brummend hieher.

Amalie. Dann sind wir gefangen; und verlohren!

Felix. Verdammter Zufall! lassen Sie mich in ihr Schlafzimmer, ich will mich unter das Bett verbergen; dahin wird er doch nicht sehen. (Läuft zur Thüre, stößt sie ein wenig auf.)

Amalie. (Für sich) Verdammtter Zufall! Geht er hinein, so findet er den Obristen — Mein, nein, das ist ein unsicherer Platz, und sollten Sie husten, oder sich räuspern müssen, wärs um uns geschehen.

Felig. Entweder meine Augen trügen mich, oder ich seh eine Mannsperson im Zimmer. D ich will ihn scharfsichtig bewachen!

Nettchen. D Einfall! glücklicher Einfall! Ich habß mein Fräulein! Her, her mit dem Hut, und Degen, ich will ihnen sogleich eine Verkleidung bringen. (Mit Degen und Hut ab.)

Amalie. Fühle, wie ich zittere!

Nettchen. (Kommt mit einem Frauenzimmer Mantel) Ziehen Sie sich nur geschwind an, und sprechen Sie kein Wort.

Felig. Nicht um beyde Indien. (Für sich) Aber ich will euch stärker beobachten, als ihr euch vielleicht einbildet.

Achter Auftritt.

Vorige. Dazu Landrath von Blumen-

Landr. (Von Innen) Warum ist die Gartenthüre offen? Nun wie istß? Wer ist hier?

Amalie. (Für sich.) Er hat ihn erkannt!

Nettchen. (Felig, und Nettchen verneigen sich) Dieß ist meine Mutter, Ihnen zu dienen, gnädiger Herr!

Landr. Eure Mutter! sie ist ziemlich stark und groß, ihr seyd ja ein Zwerg gegen sie. — Wie viel Kinder hab ihr denn gutes Weib?

Amalie. (für sich) Wenn er redet, ist alles verrathen.

Nettchen. Bester Herr, sie kann nicht gut hören; sie ist zwanzig Jahr taub gewesen.

Landr. Du armes Weib! — Sie ist ja eingewickelt, als ob sie blind zugleich wäre.

Felig. (für sich) Ich wollt, ich wär mit guter Manier fort!

Amalie. (für sich) Es ist aus mit uns — Lieber Papa, sie hat so scheußlich bbsse Augen — sehen Sie sie ja nicht an; ich hieß sie deswegen die Kappe so tief herunter ziehn. Pfui! Pfui!

Landr. Bbsse Augen! Warum? Wie ist das zugegangen?

Nettchen. Meine arme Mutter ist sehr oft mit Kolick geplagt; und vor ungefähr zwey Monaten bekam sie es schrecklich in ihrem Magen; man hat ihr gerathen einen Schluck starken Brandwein zu nehmen, der slog ihr sogleich in den Kopf, und verursachte ihr ei-

nen solchen Fluß in ihren Augen, daß sie seit der Zeit das Tageslicht nicht vertragen kann.

Landr. Armes Weib! — Heißt sie niedersitzen, und bringt ihr ein Glas Wein.

Amalie. Ihre Tochter soll ihr für meinen Theil welchen geben. Sie hat mich so erschreckt, daß ich Sie zwey Stunden nicht bey mir selbst bin. Ich versichere Sie, ihre Augen sind äußerst schlechte Augen.

Felix. (für sich) Eine feine Wendung!

Landr. Gut, macht es so — schlechte Augen! Es sind keine schlechte Augen, Kind!

Nettchen. (Schreyt ihr ins Ohr) So komm sie also mit mir, Mutter! (Geht mit Felix ab)

Neunter Austritt.

Landrath. Amalie.

Amalie. (für sich) Ich bin froh, daß er gieng.

Landr. Hast du schon die Neuigkeit gehört, Amalie?

Amalie. Eine Neuigkeit, Papa!

Landr. Peter erzählte mir; daß die Tochter des Grafen von Piemontello davon gelauften. Der Mann hat wahres Unglück mit sei-

nen Kindern — (Für sich) Ich bin nur froh, daß meine Tochter keine Neigung zu den Männern hat, daß mein Haus mit Werbern nicht geplagt wird.

Amalie. Das ist das erste Wort, was ich davon höre. Ich hab Mitleiden mit ihrer Schwachheit.

Landr. Gut gesagt Kind! Die nächste Woche soll deine Glückseligkeit auch beginnen.

Zehnter Auftritt.

Vorige. Dazu Nettiſchen.

Amalie. (Für sich) Ich denke nicht so lang zu warten — Ich danke, Papa!

Landr. Die Frau Abtiffin schreibt mir, sie verlange dich zu sehen, und habe alles zu deiner Aufnahme veranstaltet: Du wirst glücklich leben mein Kind, fünfzigmal glücklicher, als in der Ehe, wo ein ausschweifender Narr dich zur Bettlerin machen, oder ein ausgearteter Bdsewicht dir das Herz brechen würde.

Nettiſchen. Ihr Herz brechen? Sie soll sich lieber die Beine brechen, als einen verzweifelten Entschluß fassen. Sie sind überaus güetig, gnädiger Herr! aber wenn ich solch einen Vater hätte, ich wüßte schon, was ich thäte.

Landr. Und was, wenn ich bitten darf, Mamselle Naseweis!

Nettchen. Ich wollt ihm sagen, daß ich eben so gegründete Rechte, und Ansprüche auf die Gesetze der Natur, und auf den allgemeinen Endzweck der Schöpfung habe, als er.

Landr. Ey! und wer zweifelt denn daran? Eine gute Portion Dreistigkeit ist der Schild eines Kammermädchens, und Lug und Trug sind ihre Stützen — Eure Liebchaften, wie es scheint, stehen auf der Wippe — Aber wär ich ihr Vater Jüngferchen, ich wollt ihr eine so tüchtige Strafe zudenken, daß ihr die Lust vergehen soll, binnen einem Monat ins Bett zu gehen. Ich glaube, ihr wärt im Stand, de euer Fräulein zu verführen; wenn sie nicht so äusserst andächtig wäre.

Amalie. Pfui Nettchen! Schämst du dich nicht so mit meinem Vater zu reden! Sagtest du nicht gestern, daß es dich freuen würde, mit mir ins Kloster zu gehen.

Nettchen. Sagte ich das? so sagte ich die grösste Lüge."

Landr. Sie will mit dir gehen? Nein, nein, sie allein wäre fähig das ganze Konvent zu debauchiren. Also Kind, bedenke, was ich dir gesagt habe. Die nächste Woche —

Amalie (Für sich) Die nächste Woche! Was kann ich nicht alles bis dahin unternehmen? Obschon — Es kümmert mich nicht, wie bald ich meinen Stand verändern soll.

Nettchen. (Zu Amalien) Aber er soll doch geschied seyn, und nachdenken, was sie damit meinen.

Landr. Recht gut; Amalie! — Es freut mich, daß du so willig bist, die Welt zu verlassen. (Für sich) Das hab ich meiner klugen Vorsicht zu danken; wüßte sie, daß sie an ihrem Hochzeitstage, oder wenn sie mündig wird, über ihr Vermögen disponiren könnte, vielleicht hätte sie ihre Gedanken geändert — Aber ich hab ihr stets weiß gemacht, daß ihr der Großvater mit der Kondition das Vermögen hinterlassen: wenn sie in ein Kloster gieng. Ist ist ein kleiner Theil von diesen fünfzig tausend Thalern hinreichend, sie in das Kloster zu bringen, und das übrige gehdrt mein eigen. Es geht nichts in der Welt über Politik. — Nun Kind leb wohl! Ich bin willens zwey, oder drey Tag außs Land zu verreisen; ich will alles mit deinem Dunkel in Richtigkeit bringen, und wenn ich zurückkomme, soll deine Glückseligkeit vor sich gehen. Gott befohlen, Amalie! Sorge für dich! (Mit Amalien ab.)

Filfter Auftritt.

Nettchen. Dazu Obrist.

Nettchen. So — Ist zum Obristen!
Pf, Pf, Herr Obrist!

Obrist. Ist die Gegend sicher?

Nettchen. Ja, wenn Sie klettern können;
denn Sie müssen über das Waschhaus steigen,
und von dem Gartenwall auf die Strasse
springen.

Obrist. O, es kommt mir auf einen Hals
nicht an: wenn nur die Unbekannte antwor-
tet, wie mir die Dame versprach. (Sie ge-
hen ab.)

Zwölfter Auftritt.

Felix. Dazu Amalie.

Felix. Ich hab mich ganz krumm, und
bucklicht unter der verdammten Treppe gestan-
den, bis endlich der Alte ausgieng. (Amalie
öffnet die Thüre) Stille, man will mir zuvor-
kommen. (Zieht sich zurück.)

Amalie. Ist will ich meinen Gefangenen
in Freyheit setzen. (Sie öffnet die Thüre)

wo der Obrist war) Herr Obrist! Herr Obrist! kommen sie heraus!

Felix. (Amalien folgend) Bravo, mein Fräulein! Ich hab also gegründete Ursache zum Verdacht. Ich finde ein verrätherisches Weib.

Amalie. (Für sich) Ha Felix hier! Nun ist alles entdeckt.

Felix. (Zieht seinen Degen) Nichtswürdiger! Wer du immer bist, ich fodere dich auf komm heraus; und empfange den Lohn deines schändlichen Unternehmens.

Amalie. (Für sich) Was soll ich sagen? — Nur die Entdeckung des Geheimnisses, das ich geschworen zu verschweigen, kann diesen Zwist beylegen.

Felix. Feige Memme! Ich will dich aufsuchen, du sollst dich nicht vor mir verbergen können. Beim Himmel! kein Zufluchtsort, und sey er auch noch so heilig, soll dich vor meiner Rache schützen. Ich will dein Herz durchbohren, und wenn die ganze Erde zu deiner Vertheidigung in Waffen wär. (Geht hinein.)

Dreyzehnter Auftritt.

Amalie. Dazu Nettchen.

Nettchen. Ich hab dem Obristen fortgeholfen, gnädiges Fräulein!

Amalie. Ist das wahr, Mädchen? Nun; bin ich gerüstet.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Dazu Felix.

Felix. Was für ein Teufel, hat aus Geächtigkeit gegen euer Geschlecht, ihn meiner Rache entzogen?

Amalie. Ihn? Wen meinen Sie theurer, argwohnlicher Freund! Ha, ha, ha! Wenn werden Sie doch einmal ihre eifersüchtigen Grillen vergessen?

Felix. Und wenn werden Sie doch einmal aufhören mir aufzubinden!

Amalie. Sie binden sich nur selbst auf. Dachten Sie, ich sollte Sie nicht sehen? Ich sah Sie, und beschloß Ihnen sogleich diesen Streich zu spielen.

Felig. Streich!

Amalie. Ja, Streich! — Ich wußte, Sie würden die Gelegenheit ergreifen, und früh in den gewohnten Fehler fallen. Wie leicht ist ihre Eifersucht gereizt. Ich würde mit Ihnen ein schönes Leben haben.

Felig. Dieß alles wäre nur geschehen, mich auf die Probe zu stellen!

Amalie. Wollen Sie ihren Augen nicht trauen?

Felig. Weder meinen Augen, noch allen meinen Sinnen; denn sie haben mich alle betrogen. Ich bin nun überzeugt, daß der Glaube in der Liebe eben so nöthig ist, als in Ge-
wissenssachen. In solch einem Augenblick räumt der Mann dem Weib die Obergewalt über sich ein; er thut Verzicht auf seine Sinne, und steht nichts, außer was sie ihm zeigt.

Amalie. Und sobald der Mann merkt, daß er ihre Liebe wieder besitzt, wird sie zur irrenden Sklavin, als ob sie schon vor dem Priester geschworen hätte.

Felig. Ach Amalie! Der Priester könnte die Furcht zerstreuen, die diese Handel verur-
sacht. Wenn willst du mich glücklich machen?

Amalie. Morgen. Mein Vater ist auf einige Tage zu meinem Onkel, wir haben also noch Zeit genug unsere Sachen in Ordnung

zu bringen. Aber ich bitte dich, verlaß mich
 nicht, es könnte der Zufall meinen Vater herführen.

Felix. Morgen, also! — Fliegt geschwind
 ihr Stunden, und bringt den Morgen herbei!
 — Muß ich dich jetzt verlassen? Amalie!

Amalie. Du mußt! Bald kommen wir zu-
 samm, um nie wieder getrennt zu werden!

Felix. O entzückender Ton! Reizendes
 Weib! Deine Worte, und Blicke haben mein
 Herz mit Freude erfüllt, und gönnen der Ei-
 fersucht keinen Platz. Du überstehst mir jeden
 Zweifel, und entfernst meine Furcht! die sey
 all meine Liebe, mein ganzes Vertrauen ges-
 chenkt! (Geht ab.)

Fünfzehnter Austritt.

Amalie. Dazu Karoline.

Karol. Ich bin von Herzen froh! Du bist
 mit meinem Bruder wieder ausgesöhnt; und
 der Dbrist ist seiner Entdeckung entgangen. Ich
 fürchtete mich fast zu Tode, als ich ihn zurück-
 kommen hörte! Ich weiß nicht, wie ich dir
 genug danken soll, daß du meinerwegen so
 viel ausgestanden. Meine Erkenntlichkeit sey
 ewig dir geweiht! und die Welt verehere dich,

als die Treue, die Wahrheit, und Ehre des weiblichen Geschlechts!

Amalie. Was sollen die Komplimente, unter Freunden, Karoline? Ich vermuthe, du hast den Obrist verstanden.

Karol. Jede Sylbe; und es freut mich, daß ich nicht in meiner Liebe nicht getäusch sehe.

Amalie. Du hast sein Herz, wie es scheint und von izt in einer Stund ein sicheres Recht auf seine Person — Du hast geschwind gemacht, Mädchen!

Karol. Dieser Eilfertigkeit hab ich meine Glückseligkeit zu verdanken. Wir werden noch viel zu erzählen haben, wenn alles in Richtigkeit ist. Glaube mir Amalie! Ein Mädchen, das Jahrelang die Pein ihres Liebhabers hinauszieht, ihn wünschen, lauern, vergebens Besuche machen läßt, bis sie ihren entscheidenden Entschluß giebt, findet des Mannes Leidenschaft in Liebescherz verhandelt; aber die, die halb alle Hindernisse aus dem Weg räumt, findet mit jeder Stunde eine neue Unterstützung der Liebe. (Sie gehen ab.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Zimmer in Friederichs Hause.

Erster Auftritt.

Felix, und Friederich.

Felix.

Das war eine günstige Stunde für mich! Ich bin mit Amalien ausgesöhnt, und du ver-
sicherst mich, Blankenburg sey ausser Gefahr.
Fried. Ihre Zufriedenheit gewährt mir
doppelte Freude.

Zweiter Auftritt.

Vorige. Dazu Franz.

Felix. Warum läßt du mich so lang auf
Nachricht warten, ob Amalie nach Haus ge-
gangen ist, oder nicht?

Franz. Ich hab eine gute Entschuldigung! warum ich das that, gnädiger Herr, — Ja, Amalie gieng nach Hause.

Fried. Dein Herr weiß das schon, er ist selbst dort gewesen.

Franz. So erlauben Sie, daß ich mit Ihnen heimlich reden darf! (Franz flüstert ihm ins Ohr, Felix scheint unruhig.)

Fried. Felix ändert die Farbe bey seiner Nachricht! Was mag es seyn?

Felix. Ein grober Bedienter, der dem Obristen von Wildenstein gehört, von Fri- derichs Bekanntschaft! — Alle Teufel! Ist sie falsch, ich will sie ausspüren! Ich bitte dich Friederich, kennst du keinen Obrist von Wildenstein mit Namen?

Fried. Warum fragen Sie?

Felix. Es ist nichts daran gelegen. Mein Bedienter sagt mir, daß er einen kleinen Streit mit seinem Kerl gehabt habe; das ist alles.

Fried. Das thut mir leid! Es ist sonst ein guter aufrichtiger Mensch! Der Obrist logirt in meinem Hause, ich hab in Wien seine Bekanntschaft gemacht, er besuchte mich gestern; und ich bat ihn zu mir ins Haus. Es ist ein Cavalier von vielem Vermögen, er erfüllt seine Pflicht mit der strengsten Ehre, nach vor- trefflichen Grundsätzen.

Felig. Ist er ein Freund von Liebzi-
triguen?

Fried. Wie alle Menschen, denk ich. Hier
kommt er.

Dritter Austritt.

Vorige. Dazu Obrist.

Fried. Ich fieng schon an zu glauben, Herr
Obrist, ich hätte Sie verlohren.

Obrist. Und das nicht ganz ohne Grund,
wenn du erst alles hören wirst.

Felig. In dieser Stadt geht kein artiger
Mann vom Stande verlohren.

Obrist. Mein Herr! dieß Kompliment ist
bey mir nicht an dem rechten Platz! aber ich
verächere, es war drum und dran, wenn ich
nicht ausgerissen wäre.

Fried. Wo geschah das?

Obrist. Auf Ehre, ich weiß es nicht —
nur das weiß ich, daß sie eine reizende Per-
son ist, und reizender jemehr ich sie betrach-
tete.

Felig. (Für sich) Mein Herz klopft aus
Ahnung! — Ein höchst wunderlicher Zufall! —

Fried. Die ganze Sache riecht nach dem
Wirthshaus.

Obrist. Nach dem Wirthshaus! Nein, nein ihr Stand ist weit darüber erhaben; das Mädchen schläft in einem Sammetbette, und ist übrigens sehr angenehm logirt.

Felix. In einem Sammetbette! Ich dachte, Sie sagten kurz vorhin, Sie wüßten nichts von ihr?

Obrist. Nichtsmehr, als dieß.

Felix. Wie sind Sie denn so gut mit ihren Hausmobbeln bekannt?

Fried. Ey, Ey, wie umständlich!

Obrist. Wie? Sie müssen wissen, mein Herr, daß ich in ihr Haus durch einen Abgesandten des Gottes der Liebe, den man Kammermädchen nennt, in einem Tragsessel begleitet wurde, die, nachdem sie mich durch fünfzigley dunkle Wege geführt hatte, mir beym Aussteigen die Hand gab, und mich in einen Garten führte.

Felix. (Für sich) Zum Henker in einen Garten! das ist Amaliens Garten!

Obrist. Von da begleitete sie mich in ein geräumiges Zimmer, dann verließ sie mich, und meldete mir freymüthig, daß ihre Gehieterin sogleich kommen würde; darauf zog sie sich fein ehrbar zurück.

Felix. (Für sich) Der Teufel hoble ihre Ehrbarkeit! Es war Nettchen!

Friedr. Und weiter Herr Obrist!

Obrist. Denn kam aus einem andern Zimmer eine Dame heraus, mit ein paar Augen bewaffnet, die einen solchen Plahregen von Pfeilen auf mich schossen, daß sie mich, wenn ich nicht durch den Schild einer andern Schönheit gedeckt wäre, unfehlbar zum Martyrer ihrer Reize gemacht hätten: denn ich sahe eben ihre Augen — Augen sag ich ihnen? Nein, nein, halt! ich sah nur ein Auge, daher schluß ich, es hat einen Kammeraden, der wirklich tödtet.

Felir. Aber wie kamen Sie dazu ihr Bett zu sehen? (Für sich) Die Erwartung spannt mich auf die Folter.

Obrist. Wie? — Nachdem ihr das Mädchen meldete, ihr Vater sey im Anzug, versteckte sie mich in ihr Schlafzimmer.

Felir. Weil ihr Vater in Anzug war, sie zu stören?

Obrist. Ja — aber als ich mein Ohr an das Schlüßelloch steckte, hörte ich, daß ein anderer Liebhaber da war.

Felir. (Für sich) Unverschämtes Weib! Sie war es ohne Widerrede!

Fried. Armer Obrist! Ha, ha, ha!

Obrist. Ich merkte, daß sie Streit hatten; ob sie sich aber wieder ausböhnten, oder

nicht, kann ich nicht sagen. Weyn zweyten Alarm kam der Vater selbst, und hätte bald mich, und dem Edelmann erwischt, sie nahm aber die Zuflucht zu einer andern Kriegslist und brachte ihn glücklich hinaus.

Felix. (Für sich) Ergreife sie ansteckende Seuche! und mach ihren Körper so ausfällig, als ihre Seele! Es ist nun kein Zweifel mehr, es ist klar, sie wars — Sicher kennt er mich, und ergriff diese Gelegenheit meiner zu spotten. — Nein, ich kann es nicht mehr ertragen!

Fried. Wie also ihr alter Liebhaber transportirt war, machte sie Ihnen Visite?

Obrist. Der Henker hoble dem groben Hasenfuß! er raubte mir meine Unterhaltung. — Ich sah sie nicht wieder.

Felix. (für sich) O vortreflich! Sieb mir Geduld, Himmel! oder ich berste noch vor Wuth!

Fried. Das war hart!

Obrist. Nein, nein, nun kommt das Aergste. (Zu Felix) So hören Sie doch, ich bitte, hören Sie nur! Die Nymphe, die mich einführte, begleitete mich wieder hinaus. Ich mußte über das Dach auf einen hohen Wall, wo ich Gefahr lief den Hals zu brechen: denn

der Vater, wie es scheint, hat das Thor zugesperrt, wo wir hereingekommen sind.

Felix (für sich) Dadurch verfehlte ich ihn. Verdamnte Erfindung! — In Wahrheit Herr Obrist, daß ist sehr lustig, ha ha ha! Was das nemliche Frauenzimmer, die mit Ihnen diesen Morgen auf der Promenade war?

Obrist. Auf Ehre, ich kanns nicht sagen. Ich wollte es gerne wissen, wer das Frauenzimmer war, aber die alte Repetiruhr von einem Bedienten, dem ich befohl ihr nach Hause zu folgen, schloß ein — Ich gab ihm einen tüchtigen Stoß für seine Nachlässigkeit; aber seit der Zeit, hab ihn nicht wieder gesehen.

Fried. Hier kommt er.

Vierter Austritt.

Vorige. Dazu Thomas.

Obrist. Wo bist du, Kerl! gewesen?

Thomas. Bist du Kerl gewesen? Fürs wahr Herr Obrist, ich hab sie diese zwey Stunden, und noch länger gesucht. Ich bring frohliche Neuigkeiten.

Obrist. Hast du das Frauzimmer ausfindig gemacht?

Thomas. Ausfindig gemacht? Ich hab sie, ich hab sie — Sie heißt Fräulein Amalie, und ihr Vater Landrath von Blumen. Wenn Sie mit mir gehen wollen, will ich Ihnen auch das Haus zeugen.

Felix. (Für sich) O Marter! Marter!

Obrist. (für sich) Amalie! dieß ist der Name des Frauzimmers, wo meine Unbekannte ist. Es kann nicht bey ihr gewesen seyn: wenigstens war es nicht in dem nemlichen Haus, ich bins überzeugt.

Felix Amalie! — dieß ist falsch! Herr Obrist, glauben Sie ihm nicht!

Thomas. Glauben sie ihm nicht! Verdammmt will ich seyn, wen ich lüge.

Felix Kerl! ich sage du lügst, und sollst mirs widerrufen, (stößt ihn) und wenn dein Herr dich rechtfertigen will. —

Obrist. Mein Herr! Ich sehe nicht für die Worte anderer, nur für mich selbst. Stossen Sie nur zu!

Thomas. Stossen Sie nur zu! Und wenn er sich untersteht, krieg ich den Kerl zu packen, und kehre mit ihm das Haus. (Geht in einer fürchterlichen Bewegung herum)

Obrist. (Zu Thomas) Ich erlaubte ihm dich zu stoßen; und bin dem Edelmann verbunden, daß er meiner Hand den Schmerz erspart hat, hiemit halt's Maul!

Thomas. Hiemit halt's Maul! Die Wahrheit kann ich reden, Herr, und die Lügen greifen.

Fried. Das muß ein Mißverständnis seyn, Herr Obrist! denn ich kenne Amalien besonders gut; und bin gewiß, sie war nicht mit Ihnen auf der Promenade.

Obrist. Nur nicht so entscheidend, Friedrich! Ich habe gute Gründe zu glauben, daß es die nemliche Dame war.

Felix. Mein Herr! Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mich diese Gründe wissen ließen.

Obrist. Mein Herr! —

Felix. Ich habe das Recht um die Gründe zu forschen, von denen Sie reden.

Obrist. Ha, ha, ha! Im Ernst, mein Herr? Ich begreife nicht wie Sie, noch jemand anders, ein Recht haben kann meine Gedanken zu erforschen!

Felix. Ich hab ein Recht zu allen, was Fräulein Amalien angeht -- und wer ihren Ruf schändet, und mir darüber nicht Auskunft

geben will, ist ein Nichtswürdiger. (Sieht seinen Degen.)

Thomas. Ist ein Nichtswürdiger. Soll ich ihn hinter die Ohren schlagen?

Obrist. Ruhe! — Was, zum Teufel, hab ich gethan! Ist setzt man mir ein paar Duzent Biskatoren an die Zunge.

Fried. Ich bitte Sie Freund, fangen Sie keine Händel an, bevor Sie nicht wissen, warum. Zuverlässig ist all dieß Mißverständnis.

Obrist. Sehen Sie, Herr! daß ich Muth habe meinen Degen zu ziehn, denke ich, unterliege keinem Zweifel! — Aber, ob gleich fechten, und herumbalgen mein Handwerk ist, so lieb ich es doch nicht; und halte es für ehrenvoller einem Handel auszuweichen, als sich damit zu befangen; 'dieser hier kann von einem Irrthum herrühren. Ich setz Ihnen also meine Ehre zum Pande, nichtsmehr weder mittel- noch unmittelbar mit Amalien zu thun haben; vorausgesetzt, daß es ihre Amalie ist; sollte es aber eine andere gleichen Namens seyn, so hoff ich nicht, daß Sie alle Amalien im ganzen Fürstenthum für sich behalten wollen.

Felix. Ihre Prahlerey läßt mich hinlänglich glauben, daß ich mich nicht irre. Man soll mich nicht zum Besten haben.

Obrist. Und mich nicht braviren.

Felix. Braviren! Noch ein solches Wort, Herr! so nagle ich Sie an die Wand.

Obrist. Das wäre! (zieht seinen Degen.)

Thomas. Das wäre! (zieht seinen Säbel) Kein Wort mehr, oder bey meiner Seele, ich allein werfe das Zimmer zum Haus hinaus, oder bey meinem Vaterland, haue alles zu Kraut und Ruben. (Geht voll Trotz umher.)

Fried. (Schlägt sich ins Mittel.) Auf einen blossen Verdacht, sollt ihr euch nicht schlagen. Herr Graf! überzeugen Sie sich erst von der Wahrheit.

Felix. Das will ich sogleich — Aber dann mein Herr — hoff ich, Sie werden sich treffen lassen.

Obrist. Wenn es Ihnen gefällt.

Thomas. Wenn es ihnen gefällt. Bey meinem Vaterland, es giebt keinen Deserteur, der sich je geschämt hatte, sein ehrliches Gesicht zu zeigen. (Geht stolz umher.)

Fünfter Auftritt.

Vorige, ohne Felix.

Fried. So entstehen Händel, gleich Pilzen, in einer Minute. Amalie und er sind kaum ausgesöhnt, und Sie haben ihm wieder neuen Anlaß gegeben, auf sie loszuziehn. Ich bin gewiß, Thomas hat eine falsche Nachricht gebracht.

Thomas. Falsche Nachricht gebracht. Bey meinem Vaterland, wenn das ist, und der Kerl hat mich angelogen, so will ich ihn herumschlagen, bis ich keine Hand mehr rühren kann.

Obriß. Ich stehe für das, was ich sagte, in Betreff der Dame. Aber wer konnte errathen, daß sie seine Amalie ist? Sag mir, wer ist der Tollkopf?

Fried. Er ist aus einer grossen gräflichen Familie, die sich Piemontello nennt. Sonst ein braver Cavalier, aber ausserordentlich über alles empfindlich, was auf seine Leidenschaft einen Bezug hat, er ist der einzige Sohn, und das mag vielleicht die Ursache seyn, warum man seiner Leidenschaft durch die Finger sieht.

Obriß.

Obrist. So gehts gewöhnlich, wenn die Eltern nur ein Kind haben.

Fried. Er hat noch eine Schwester, die wegen Strenge ihres Vaters, der sie wider Willen verheurathen wollte, entsprungen ist; er bot hundert Dukaten, und kann sie demungeachtet nicht auffind!g machen.

Obrist. Wie lange ist es, daß man sie vermißt?

Fried. Nicht lang; seit gestern Nachts, so viel ich weiß.

Obrist. (Für sich) Seit gestern Nachts! — Die nemliche Zeit -- Wie entkam sie?

Fried. Dieß weiß niemand: man vermuthet durch das Fenster.

Obrist. (für sich) Ich bin außer mir! Das muß das nemliche Frauenzimmer seyn, die ich auffieng! — Wie sieht sie aus?

Fried. Von mittlerer Statur, Brünette, mit einer kleinen aufgeworfenen Lippe und großen schwachtenden Augen; aus denen die Freude herausblickt, die ein liebevolles Herz ankündigen.

Obrist. (für sich) Ich bin ganz Flamme bey dieser Erzählung! Sie ist es selbst! — Wie heißt sie?

Fried. Karoline — Sie sind ganz bezaubert, Obrist!

Obrist. Ich hab einen natürlichen Hang zu allem was schön ist, wie du weißt; und wer kann wohl von so vorzüglichen Reizen hören, und unbewegt dabey bleiben? (für sich) Wie ich schwachte, nach der bestimmten Stunde! Ich will auf die Promenade, und mein Heil abwarten; kommt sie nicht, so will ich sie, trotz der Eifersucht ihres Bruders, bey Amalien suchen. — Lieber Friederich, ich bitt um Vergebung! Ich hab um fünf Uhr mit einem Cavalier ein Geschäft abzumachen: ich will mir ihn bald vom Halse schaffen, und sobald als möglich wieder hier sehn

Fried. Nach Belieben, Herr Obrist!
(Geht ab.)

Obrist. Thomas, ich hab dir gegenwärtig keinen Auftrag zu geben; mach dich lustig!
(Geht ab.)

Thomas. Mach dich lustig! — Ist will ich gehen, und den Saugenichts auffuchen: er muß mit mir nach des Landraths Hause — und geht er nicht gutwillig, zerre ich ihn bey den Ohren hin. Pox Wetter, nein, Thomas lügt nicht! (Geht ab.)

Sechster Auftritt.

(Zimmer in des Landraths Hause)

Amalie. Karoline.

Karol. Die Stunde rückt herbey, und mein Muth fängt an mich zu verlassen; aber ich bin entschlossen, es auf Glück zu wagen.

Amalie. Was? Sinkt schon dein Muth, Karoline?

Karol. Mein Entschluß wankte nur ein wenig: aber ich will ihn wieder in seiner vollen Stärke herstellen.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Dazu Nettchen. Nachher Felix.

Nettchen. Graf Felix kommt, gnädiges Fräulein!

Karol. Mein Bruder! Wie soll ich ihn fortkommen! — Beurlaub ihn so geschwind du kannst, Amalie! (Geht in das Nebenzimmer.)

Amalie. Schon gut! (Dazu Felix, in einem fürchterlichen Sumor.) Was bringt Sie so früh hieher? Sagt ich nicht, Morgen?

Felix. Meine Leidenschaft erstickt mich, ich kann nicht reden — O! ich muß bersten! (Wirft sich in einen Stuhl.)

Amalie. Um Gotteswillen, sind Sie nicht wohl Felix!

Felix. Ja — Nein — Ich weiß nicht was ich bin.

Amalie. Nun was giebt's denn wieder? Eine andere eifersüchtige Grille?

Felix. (für sich) Mit was für einer Me, ne ste das sagt! — Ich schwitze bey ihrer Unverschämtheit!

Amalie. Wenn ich an ihrer Stelle wäre, Felix, ich wollte lieber zu Hause bleiben, wenn mir die Anwandlungen von Spleen aufstiegen, und solche Leute damit verschonen, die nicht verbunden sind, selbe zu ertragen.

Felix. Ich fühle, mein Fräulein, worauf Sie zielen! Ich stöhre Sie ohne Zweifel, aber wär ich gleich besser gelaunt, ich würde Ihnen eben so wenig gelegen kommen. Ich bin nur zu gut überzeugt, Sie können meinen Besuch gar leicht entbehren.

Amalie. Wenn Sie sich betragen, wie es sich für Sie schickt, ist mir ihre Gesellschaft willkommen: aber wenn Sie ihre üble Laune nur zu mir versparen, übergeh ich ihre Verdienste, und bedenke, was ich mir selbst schuldig bin — Und ich muß so frey seyn Ihnen zu sagen: daß dergleichen Anwandlungen die festen Stützen der Liebe erschüttern, wo nicht gar zu Grunde richten.

Felix. (Lachend.) Und ich muß so frey seyn Ihnen zu sagen: Nachdem Sie den Respekt, den ich Ihnen jederzeit bezeigt habe, so schlecht erwidern, in Zukunft mir ihr Thun und Lassen ganz gleichgültig sey. Sie sollen sehen, daß es mir nicht im geringsten sauer wird ihre Herrschaft zu verlassen; um die Welt zu überzeugen: daß ihre Ketten nicht so hart zu brechen sind, als es ihrer Eitelkeit beliebt zu glauben. — Ich kann die mir bestimmte Ehre nicht annehmen.

Amalie. (für sich) Dieß ist nicht zu ertragen! — Unverschämter! Sie geben mir den Abschied! Sie! dem ich so oft mein Haus verbot! Sind Sie nicht auf die Knie vor mir niedergefallen? Haben Sie nicht meine Verehrung und Gunst sich erbettelt? Harten Sie nicht zitternd, und wünschten, und seufzten,

und verschworen sich bey meiner Liebe? Und dankbarer Mensch! Wenn meine Ketten so leicht gebrochen sind, als Sie es glauben, so sind Sie der einfältigste Narr unter der Sonne, daß Sie es nicht schon längst gethan haben; und der muß alles zu brechen fähig seyn, bey dem solch eine Begegnung keinen Eindruck macht.

Karol. (Sieht aus dem Zimmer.) Der Henker hole ihren Streit, sie denkt nicht an mich!

Felig. Ich bin gänzlich der Meinung, mein Fräulein! daß meine Schwäche ihre Gewalt merklich vermehrt hat. Sie wären weniger herrschsüchtig gewesen, hätte meine Neigung nicht so viel Ungeflüm gehabt — Es ist wahr, Sie verboten mir ihr Haus; aber ihre Eitelkeit war überzeugt, daß ich demungeacht kommen würde, und ich war Narr genug ihren Stolz zu füttern. Ihre Augen mit all ihren gepriesenen Reizen, haben sich den größten Ruhm durch meine Eroberung erworben — Und der glänzendste Zeitpunkt ihres Lebens ist es, daß Sie dieß Herz mit solchen Waffen erobern konnten, die wenige meines gleichen gerührt hätten. (Geht in einer heftigen Bewegung umher.)

Amalie. Es ist wahr, mein Herr! ich hätte mit Ihnen meine Maßregeln besser nehmen sollen, wenn es der Mühe gelohnt hätte ihre Eroberung zu behalten; aber wir entbehren gern, was uns keinen Kummer macht, wenn wir es verlieren — — Was meine Augen betrifft, so sind Sie ganz irrig, wenn Sie glauben: Sie hatten nur Sie überwunden — Es giebt noch Männer genug ihres stolzen Gelichters, die ihre Macht gestunden, wenn Sie in ihrer hoffnungslosen Liebe, solch einen schimpflichen Sieg über Sie davon getragen haben.

Felig. Fürwahr, mein Fräulein, und ich gehöre unter die Zahl.

Amalie. Und der glänzendste Zeitpunkt meines Lebens, wie Sie ihn nennen, ist der unrühmlichste Zug des Ihrigen.

Felig. Ha, ha, ha! Ereifern Sie sich nicht mein Fräulein! Ich versichere, von heute an, sollen Sie von mir keine Unruhe mehr zu befürchten haben. — Sie mögen mit ihren Anbetern auf der Promenade um vier Uhr Morgens zusammenkommen, wie Sie wollen, auf mich haben Sie nicht den geringsten Bedacht zu nehmen. — Ich verlaß daher ihr

Zimmer, und kein Mensch soll mich zurückbringen.

Amalie. Ich bin mit ihrem Entschlusß so vergnügt, daß ich es kaum erwarten kann, wenn Sie ihren Abschied nehmen. Was Sie aber mit ihrer Promenade um vier Uhr Morgens wollen, kann ich nicht errathen.

Felix Nein, nein, Sie nicht; Sie waren nicht auf der Promenade um vier Uhr Morgens?

Amalie. Nein, ich war es nicht; und wenn ich es auch gewesen wäre; so hoff ich doch, daß ich hingehen kann, wo und wenn es mir gefällt, ohne ihre Erlaubniß.

Felix. Ohne Anstand, Fräulein! Sie können auch mit dem Dörst von Wildenstein dort zusammenkommen, und nachher Abgesandte beordern, ihn in ihr Haus zu bringen — Und wenn ihr Vater kommt ihn auch in ihrem Schlafzimmer verbergen — und das alles ohne meine Erlaubniß. Ich spreche nicht aus mir, Sie sind schon bereits das Märchen der Bedienten, und wenn Sie die Poste in Reimlein bringen, und sie für zwey Pfennige in der Stadt herum ausschreyen, so mag es seyn, ohne meine Erlaubniß.

Amalie (Geht auf ihn los.) Vermessen, fordere mich nicht auf! Es ist nicht wahr, daß meine Ehre so geschändet wird — Es ist nicht wahr — Nein, es kann nicht seyn! (Bricht in Thränen aus.) Felix! — (für sich) O Karoline, was für einen Schwall vor Unglück hast du über mich gebracht!

Felix. (für sich) Sie weint! Sie weint! O Himmel! ich kann sie nicht weinen sehen! — Weiber + Thränen sind meist gefährlicher, als unsere Schwerdter — O Amalie! — Verdamm! Was für ein elender Keel bin ich! Ich kann ihr nicht widerstehen — Kennst du nicht einen gewissen Obrist von Wildenstein? Ich bitte dich, gesteh es! Warst du nicht diesen Morgen mit ihm auf der Promenade?

Amalie. Geschäh es nicht meine Ehre zu retten, ich würde dir nicht antworten, Undankbarer! Aber ich kann die Vorwürfe über Dinge nicht dulden, an die ich nicht gedacht, noch weniger begangen habe. Beym Himmel, ich hab die Promenade diesen Morgen nicht gesehn!

Felix. Sprach Sie nicht ein Bedienter auf der Straffe an?

Amalie. Ja, aber er nahm mich für eine andere, oder war betrunken, ich weiß nicht was

Felix. Und kennen den Obrist nicht?

Amalie. Nichts mehr, wenn ich bitten darf. Diese Nacht soll meine Ehre gerechtfertigt werden; und soll ihnen zu keiner Entschuldigung ihres niedrigen Argwohns dienen. So viel zur Nachricht. Ist verlassen Sie mich.

Felix. Und du hast mich immer geliebt Amalie?

Amalie. Ich antworte nicht — Sie waren ja im Begriffe zu gehen; ich wünsche allein zu seyn. (Setzt sich, und dreht sich auf die Seite.)

Felix. Ich will ihre Betrachtung nicht unterbrechen — (Will gehen, blickt wieder auf Amalie.) O Dummkopf, von Anfang bis zu Ende!

Amalie. (für sich) That wohl je ein Frauenzimmer, was ich gethan habe!

Felix. Ist wollt ich ein Flug darum geben, wenn ich wieder mit ihr gut Freund wäre: denn alles sagt mir, sie ist nicht strafbar — (Pause. Er nimmt einen Stuhl, setzt ihn in einer Kleinen Entfernung von ihr, setzt sich, er sieht Amalien von Zeit zu Zeit an, ohne zu sprechen: endlich rückt er ein bisschen näher zu ihr.) Geben Sie mir ihre Hand zum Abschied, Amalie! Wollen Sie nicht? —

Wollen Sie nicht? (Legt einigemale seine Sand auf ihre Knie.) Wollen Sie nicht?
— Wollen Sie nicht?

Amalie. (Ihn halb anblickend) Was soll ich nicht wollen?

Felig. Sie wissen um was ich Sie bat!
Amalie! O mein Herz!

Amalie. (Lächelnd) Ich dachte meine Ketten wären so leicht gebrochen. (Legt ihre Sand in die Seinige.)

Felig. (Zieht seinen Stuhl näher, und küßt ihr die Hand mit Entzücken.) Zu gut kennst du ihre Stärke — Unvergleichlicher Engel, mein Herz ist ganz dein! Vergieb der aufbrausenden Leidenschaft, sie entstand von zu aufrichtiger Liebe! O Amalie, Amalie!

Achter Auftritt.

Vorige. Landrath von Blumen.

Landr. (Von Innen) Bestellt mir ein neues Rad an meinen Wagen!

Amalie. Der Himmel sey mir bey! Mein Vater ist gekommen! Was sollen wir thun Felix! Wir sind ohne weiters verloren!

Felix. Nein, nein meine Liebe, ich kann von diesem Zimmer aus dem Fenster springen. (Läuft zur Thüre, wo Karoline ist: Sie macht die Thüre zu, und verschließt sie von Innen.)

Karol. (Nachdem sie zuvor herausgesehen) Ist es um diese Zeit, ich will dir zuvorkommen.

Felix. Was ist das? Jemand verriegelt von Innen die Thüre. Ich muß hinein, ich will sehen, wer hier versteckt ist; und sollt ich auf der Stelle umkommen. Ha Amalie! hast du mich wieder meinem Nebenbuhler aufgeopfert! (Zieht seinen Degen.)

Amalie. Ich schwöre dir, du hast keinen Nebenbuhler in meinem Herzen. Laß dir dieß genug seyn. — Sie wollen sich doch von meinem Vater nicht treffen lassen?

Felix. Ich will; wenn Sie nicht befehlen, daß mir die Thüre geöffnet werde — Dieß ist der einzige Weg ihrem Vater zu entkommen. (Sucht sich von ihr loszuwinden, und an die Thüre zu kommen.)

Amalie. Hören Sie mich! — Wenn ich wüßte; daß meine Weigerung uns auf immer trennen sollte, Sie sollen mir bey allen Heiligen doch nicht hinein. Entweder Sie lieben

mich, oder nicht: beweisen Sie es durch ihren Gehorsam.

Felix. Davon ist gar nicht die Rede — Ich will wissen, wer in diesem Zimmer ist: es mag kommen, wie es will. Nein, nein, Sie sträuben sich vergebens, ich muß hinein.

Amalie. Sie sollen nicht hinein.

Landr. He da! Was giebts hier? Ich will hinein, und sollst nicht hinein — Und ich will hinein — Wer sind Sie mein Herr?

Felix. (für sich) Element! was soll ich antworten?

Landr. Ha, ha, Graf Felix! — Was haben Sie hier in meinem Haus zu thun?

Amalie. O mein Vater, welch ein Wunder führt Sie so geschwind nach Haus! Irgend ein Engel brachte Sie zurück der Verlassenen beyzustehen — Dieser ungeschliffene Mensch, den ich nicht Edelmann nennen kann, hat eine so ungewöhnliche Grobheit ausgeübt, die sich der abgefeimteste Dube zu begeben schämen würde.

Felix. (für sich) Alle Teufel, wo will sie damit hinaus!

Amalie. Als ich in meinem Zimmer mit meiner Andacht beschäftigt war, hörte ich unter starkem Pochen an der Thüre eine weibliche

Stimme; es kam mir vor, als schrie sie um Hilfe.

Felig. (für sich) Ich bin versteinert!

Amalie. Ich flog in der größten Eile an die Thür, wo ein verschleiertes Frauenzimmer auf mich zu sprang, sich vor mir auf die Knie warf, und gegen einen Edelmann um Schutz bat, der, wie sie sagt, sie verfolgte. Ich hatte Mitleiden mit ihren Thränen, und versperrte sie in dieses Zimmer, aber in der Betäubung hab ich die Thüre offen gelassen; der nemliche Mensch, den Sie hier sehen, rannte mit gezogenen Degen herein, und schwur, die Thüre mit Gewalt zu erbrechen; wenn ich sie nicht seiner Rache ausliefern wollte.

Felig. (für sich) Hangen will ich, wenn ich weiß, was sie damit will!

Amalie. Ich stritt mich ausser Athem mit ihm; und wären Sie nicht gekommen, so hatt ich ihn in das Zimmer lassen müssen — Aber ich denke er ist betrunken; sonst hätte er sich kein solches Indecorum erlauben können.

Landr. Ich bin des Todes!

Felig. (für sich) Kein Teufel überlistet das Weib, wenn sie in der Klemme ist. Was für ein Gewebe hat sie nicht in dieser Minute

erlönnen? — Ich betrunken! Ein feiner Wink, ich will ihn ergreifen, mir hier herauszuhelfen.

Landr. Schämen Sie sich Herr Graf! Kaum sind Sie einem Handel entronnen, faren Sie schon wieder einen andern an. Ein Frauenzimmer mit bloßem Degen attackiren, heißt den Charakter eines Edelmanns herabwürdigen.

Felix. (Macht den Betrunkenen.) Wer? Ich attackirte ein Frauenzimmer? — Auf Ehre, das Frauenzimmer attackirte mich — und hätte mich fein politisch von der Landstrasse aufgehoben — Lassen Sie sie herauskommen, und läugnen, wenn sie kann — Befehlen Sie nur, daß man die Thüre öfne, und mich Lügen strafe! — Ich hab rothen Champagner, Burgunder und andere französische Weine getrunken; aber ich lobe mir meinen Rheinwein.

Landr. Wer zweifelt daran? Oefne die Thüre Amalie, und laß das Frauenzimmer heraus! Ich versichere, es soll ihr nichts widerfahren.

Felix. Nein, nein, es soll ihr nichts geschehen, der saubern Kreatur! (für sich) Welchen Weg wird sie wohl nehmen?

Amalie. (Oefnet die Thüre) Kommen Sie heraus Madame! Niemand soll es wagen ihren

Schleyer zu berühren, oder ich lasse mein Leben für sie (Zu Karolinen) Ich hoffe du verzeihst mich.

Karol. (Geht verschleiert über das Theater. Zu Amalien) Vortrefliches Mädchen!

Felix. (für sich) Der Teufel! Eine Dame! Ich will sehen, ob es wirklich so ist.

Amalie. (Zu Felix) Verlassen Sie meinen Vater, und folgen Sie mir auf die Promenade, wo sich aller Irrthum aufklären wird. (Geht ab. Felix will ihr folgen.)

Neunter Auftritt.

Der Landrath. Felix.

Landr. (Zieht sein Seitengewehr.) Nicht von der Stelle, Herr Graf! bis das Frauenzimmer ihrer Nachstellung entgangen ist. Ich dulde es nicht, daß man in meinem Hause die Rechte der Gassfreyheit beleidige. Sie müssen hier bleiben; bis Amalie die Nachricht bringt, daß sie glücklich entkommen. Kommen Sie Herr Graf, wir wollen ein Pfeichen rauchen, und ein Boutellie mit einander ansehen.

Felix. Verdammt sey ihre Pfeife und ihre Bouteille! Ich mag weder trinken, noch rauchen; und dazu brauchen Sie ja keinen Gehülfen.

Landr. Sie können rauchen, oder trinken nach Belieben: aber hier müssen Sie bleiben.

Felix. Wenn ich aber nicht will? Denn ich liebe ihre Gesellschaft nicht. Dazu hab ich noch einen wichtigen Grund, warum ich nicht hier bleiben kann.

Landr. Und der wäre?

Felix. Ich bin im Begriff mich vortheilhaft zu verheurathen.

Landr. Zu verheurathen! Das kann nicht seyn. Sie sind ja betrunken.

Felix. Betrunken, glauben Sie — Sie müssen nicht glauben, daß ich mich nüchtern verheurathen will — Aber nüchtern oder betrunken, ich will mich ein für allemal verheurathen; und wenn Sie mir nicht glauben, so will ich Sie überweisen: Ich will Ihnen den Kontrakt zeigen, alter Herr!

Landr. Ja doch, lassen Sie mir ihn sehen!

Felix. Ja, ja, ich will Ihnen den Kontrakt zeigen — Ich will Ihnen den Kontrakt

zeigen — (Zieht eine Pistole heraus) Hier ist der Kontrakt!

Landr. Schön! Schön! Ich bin überwiesen! — Gehen Sie, gehen Sie! Ich bitte, heurathen Sie!

Felig. Ja, ja, ich gehe, und will heurathen; aber wollen wir nicht erst noch eine Boutelle leeren?

Landr. Nein, nein, hochwohlgebohrner Herr Graf, gehen Sie, heurathen Sie!

Felig. Vortreflich! (Im Gehen) Wollen wir nicht wenigstens ein Glas darauf trinken?

Landr. Nein, nein, ein andermal; ist nicht — Bedenken Sie, ihre Braut wartet!

Felig. Das heißt die Leute ge'oppt! Erst wollten Sie, und ich nicht: nun will ich, und ist wollen Sie nicht. (Geht ab.)

Zehnter Auftritt.

Landrath. Ein Bedienter. Nachher Graf von Piemontello.

Bedienter. Der Graf von Piemontello will aufwarten.

Landr. Was Teufel mag er wollen!
Er ist doch nicht willens sich zu verheurathen!
— Er mag kommen. Ich denke er sucht seinen Sohn. (Bedienter ab.)

Graf. Ich bin erfreut Sie zu Hause zu finden, Herr Landrath! Man will Sie diesen Nachmittag auf der Landstrasse gesehen haben.

Landr. Es ist wahr; aber ich hatte das Unglück ein Rad an meinem Wagen zu brechen, und mußte wieder umkehren — Was steht zu ihren Diensten Herr Graf?

Graf. Man hat mir berichtet, meine Tochter sey in ihrem Hause.

Landr. Das ist mehr als ich weiß, Herr Graf; aber eben igt war ihr Sohn hier, betrunken wie Kaligula.

Graf. Mein Sohn betrunken! In meinem Leben sah ich ihn nie betrunken. Wo ist er? Ich bitte Sie!

Landr. Fort sich zu verheurathen.

Graf. Verheurathen! Mit wem? Ich weiß doch nicht, daß er freyt.

Landr. Das weiß ich auch nicht — Aber er hat mir den Ehekontrakt gezeigt. (Bedienter

ter kommt.) Ruft meine Tochter hierher! Sie soll ihnen eine andere Geschichte erzählen.

Bedienter. Sie ist fortgefahren, Euer Gnaden!

Landr. Fortgefahren, sagt ihr? Wie könnte das seyn!

Bedienter. Wie ich Ihnen sage! Fräulein Karoline fuhr in dem ersten Wagen.

Graf. Karoline!

Bedienter. Graf Felix folgte in einem andern: und alle befahlen dem Kutscher nach der Promenade zu fahren.

Landr. Was hat denn meine Tochter dort zu thun? Ich bin ganz verwirrt; und weiß nicht, was ich davon denken soll!

Graf. Mein Herz giebt mir ängstliche Ahnungen — Ruft mir die Häfcher! Ich will sie auf der Straffe verfolgen. (Gehen ab.)

Elfter Auftritt.

Franz allein.

Franz. Ich möchte gerne Nettchen antreffen! — Ich hab eine ausserordentliche Neigung zu der Wetterhexe. Wir müssen wieder Freunde werden.

Zwölfter Auftritt

Franz. Dazu Thomas.

Thomas. Das ist mir lieb, bey meiner Seele, daß ich dich hier finde.

Franz. Ha Bruder! Gib mir deine Hand, ehrliche Haut!

Thomas. Ehrliche Haut! Nicht so geschwind! — Du willst mein Bruder seyn? Ich brauch keinen solchen Bruder. Ich halte das Lügen für so schlecht, als stehlen. Weißt du es nun? Du mußt mit mir zum Fräulein; und es ihr ins Gesicht sagen: daß sie das nemliche Frauenzimmer war, die diesen Morgen hier herein ieng. Verstehst du mich? Oder bey meinem Vaterland, wenn wir zwey Freunde bleiben.

Franz. Das soll ich dem Fräulein ins Gesicht saagen? Warum? Weswegen? Du weiß nicht, was du sprichst!

Thomas. Was du sprichst! Ich weiß es so gut als du! Komm daher mit mir, und mach mir nicht viel Federlesens!

Franz. Was hast du denn im Sinn? Bedenkst du auch, daß wir im Hause des Herrn Landraths sind? Der Kerl ist toll!

Thomas. Der Kerl ist toll Kerl? — Ich bin nicht dein Kerl; und wenn hier die Hölle wäre, so sollst du mich rechtfertigen. (Franz will entweichen, Thomas ereilt ihn, und stampft mit dem Fuße.) Nein, Kerl! Zu Fuß sollst du mir nicht entkommen — He! holla!

Franz. (für sich) Der Landrath selbst! Ich wollt, ich wär mit guter Manier fort.

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Dazu Landrath.

Landr. Was giebt's hier? Was untersteht ihr euch hier hereinzutreten?

Thomas. Hier hereinzutreten! Ein ehrlicher Kerl kann überall eintreten, besonders wo er zu thun hat. Ist dieß das Haus des Landraths von Blumen, so mücht ich gern mit Fräulein Amalie sprechen.

Landr. Was wollt ihr von meiner Tochter?

Thomas. Von meiner Tochter? Ist ihre Tochter hier innen, lassen Sie sie herauskommen, und verantworten. Sie soll sie rechtfertigen über das, was mir der Mensch von ihr erzählt hat.

Landr. Und was hat er euch denn erzählt?

Thomas. Euch denn erzählt? Alter Herr, ich lüge nicht! Ich sage Ihnen die Wahrheit. Mein Herr geht zu einem ganz hübschen Mädel auf den — wie heißt er doch — großen Platz — um fünf Uhr diesen Morgen: und befahl mir, als sie voneinander giengen, zu beobachten, in welches Haus sie gieng: ich folgte auch hieher; und als ich den nichtsnütigen Vurschen da traf, wollt ich wissen, wer sie sey, und er sagte mir: Sie heiße Amalie, die Tochter des Landrath von Blumen.

Landr. Ha, meine Tochter mit einer Mannsperson außer Hause! Um fünf Uhr morgens! Tod, Hölle, und Teufel!

Thomas. Tod, Hölle, und Teufel! Das ist eine allerliebste Gesellschaft!

Landr. Wo ist dein Herr? Du Hund du!

Thomas. Du Hund du! Mein so heiß ich nicht — Auch werd ich nie sagen, wo mein Herr ist. Verstanden!

Land. (Zu Franz, indem er seinen Stock gegen ihn aufhebt) Und wer seyð ihr, daß ihr meine Tochter so gut kennt? He!

Franz. (für sich) Wie soll ich es anstellen, daß ich dem groben Kerl einen Buckel voll Schläge verschaffe! — Ich hab von ihrer Tochter gehört; aber ich kenne sie nicht.

Thomas (Schlägt ihn nieder) Kenne sie nicht! Der Teufel hohle mich! wern ich dir für diese Lüge nicht auf der Stelle den Lohn gebe!

Landr. He da! Wo sind meine Bediente! (Ein Bedienter kommt) Ruft das Haus zusammen, und setz meiner Tochter nach!

Bedienter. Hier kommt sie, gnädiger Herr! (Geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Obrist. Felix. Amalie. Karoline. Mettchen!

Obrist. Holla, was giebt's hier?

Thomas. Was giebt's hier? Dieß ist der Bube, Herr! der mir diesen Morgen die Lüge aufgebürdet hat.

Obrist. Schon gut, Thomas! Schon gut!
Laß ihn reisen!

Landr. Ich bin wie vom Blic gerührt,
und kann kein Wort herausbringen!

Felix. Heute ist ein Tag der Freude, Franz!
Du sollst mir heute nicht zanken!

Franz. Der Henker hole die Häuste die-
ser Bergbewohner — Ein Wort, und ein
Schlag!

Fünftehnter Auftritt.

Vorige. Dazu Graf von Piemontello.

Graf. Ha Töchterchen! hab ich dich ge-
funden! Wie ich sehe, hast du dich nicht auf-
gehangen!

Obrist. Nein Herr Graf, sie ist verheu-
rathet.

Graf. Verheurathet! Mit wem, wenn ich
bitten darf?

Obrist. Mit ihrem unterthänigsten Diener,
Herr Graf! der zu ihren Füßen liegt; und
für beyde um Vergebung und ihren Segen
fleht.

Graf. Hbr ich recht! Wer sind Sie mein Herr?

Obrist. Freyherr von Wildenstein, Obrist bey der k. k. Armee.

Graf. Ein Soldat! — Wer gab Ihnen Befehl meine Tochter zum Kriegsgefangenen zu machen?

Obrist. Der kommandirende General ein Chef — das Herz, und der Verstand.

Landr. Element! Ihre Tochter hat Ihnen einen feinen Streich gespielt! Ha, ha, ha! Aber ich kann ihr's nicht verdenken; der Obrist ist ein wackerer Mann, und von guter Familie — Und du Kind, warst gegenwärtig bey der Verheurathung deiner Freundin! — Die nächste Woche sollst du die beste Parthie treffen. Freue dich, Kind!

Felix. Die nächste Woche? Das ist ein bisschen zu früh: denn ich hoffe noch länger zu leben.

Landr. Was sagen Sie, Herr Graf? — Sie haben doch nicht mit meiner Tochter den remlichen Schritt gewagt?

Amalie. Er hat, bester Vater! — Ich weiß es nicht, wie es kam; aber er traf mich

in einer günstigen Minute, wo meine Gedan^{en} eben nicht sehr am Kloster hiengær. Es war so schön anzusehen, wie der Obrist und Karoline das bedeutende Ja aussprachen.

Graf. Element! Ihre Tochter hat Ihnen einen feinen Streich gespielt! Ha ha ha! Aber ich kann sie nicht verdenken. Mein Sohn ist ein feuriger, wohlgebildeter Junge, und von guter Familie. Ha ha ha!

Landr. Was! — Ich soll über mich la^{ßen} lassen? Nein, nein, ich geb euch meine Einwilligung. (Zu Amalien.) Aber ich behalte dein Geld.

Graf. Und ich soll mich in der Großmuth übertreffen lassen? Nein, nein, ich geb euch meine Einwilligung. (Zu Karolinen) Und bezahle dir dein Geld.

Alle. Mein Herr! Bester Vater!

Landr. Ha ha ha!

Graf. Ha ha ha!

Landr. Bedenken Sie auch Herr Graf! daß wir Vätern und Kindern ein böses Beyspiel geben!

Graf. Wenn Sie ihrer Tochter das Geld vorenthalten; sonst weiß ich von nichts. Das Beyspiel ist älter, als wir beyde.

Franz. (Zu Nettchen) Wollen wir auch dem uralten Beyspiel folgen?

Nettchen. Ich danke für die Ehre! Ich bleibe bey meiner Herrschaft. Wende er sich an die, die Titel und Recht auf ihn hat.

Franz. Stolze Märrin! Ich werde sie nicht zweymal fragen!

Graf. Sie sind mir willkommen Herr Schwiegersohn! Ich schätze und ehre alle bra- ven Krieger — Komm alter Landrath! Was kalkulierst du denn hier in dem Eck? Wir haben einander zum Troß die Einwilligung gegeben; nun laß uns auch um die Wette das Glück unserer Kinder beströbern!

Landr. Ja, ja, ich werde meinen Troß kopf theuer bezahlen müssen!

Alle. Und wir alle wollen Sie dafür um die Wette lieben.

Amalie. Ich hoffe deine Zweifel sind nun verschwunden, Felix!

Felix. Alle. Nun lieber Obrist! wollen wir zu Friederich, ich bin ihm alles schuldig. — Dankbarkeit darf nicht vergessen werden.

Karol. Recht so, Bruder! Dankbarkeit darf nicht vergessen werden! Amalie, du hast mehr für mich gethan, als man einem Frauenzim-

mer zu traut. Ich ehre dich, als die Perle
unser's Geschlechts. Die stolzen Männer ha-
ben nun erfahren, daß auch wir ihre geprie-
sene Verschwiegenheit erreichen. Es bleibt Ih-
nen also kein Vorzug mehr — als ihr Name.



